

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

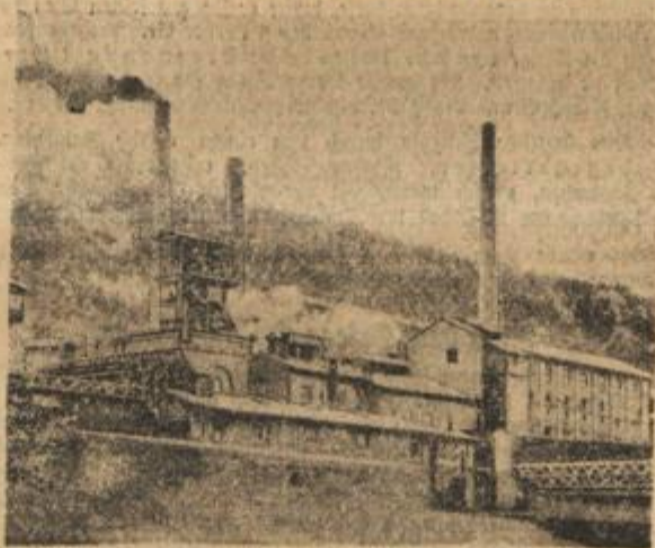
Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht annehmbarer Anzeigen vor!

Neues Unglück in Neurode

Wieder ein Kohlen säure einbruch. — Bisher 7 Tote und 5 Schwerverletzte

Breslau, 10. Juni.

Auf der vierten Sohle der Kohlen- und Tonwerke in Kohlendorf bei Neurode im Gulesgebirge ereignete sich gestern abend gegen 11 Uhr beim Schichtwechsel ein Kohlen säure ausbruch, der sieben Bergleute tötete; sechs Leichen konnten bereits geborgen werden. Vier Bergleute haben Verletzungen davongetragen. Die Rettungsmannschaften sind eifrig an der Arbeit, um weitere Unglücksfälle zu verhüten. Zur Zeit gilt die Gefahr als beseitigt. Man



Der Unglückschacht

nimmt an, daß sich noch mehr Bergungslücke in der Grube befinden. Die Untersuchung über die Ursache des Kohlen säure ausbruchs ist im Gange. Das Unglück ruft die Erinnerung wach an die furchtbare Grubenkatastrophe, die sich vor etwa einem Jahr gleichfalls in Neurode, und zwar auf der Wenzelsgrube ereignete, wobei mehrere hundert Todesopfer zu beklagen waren.

Der Ausbruchsherd liegt etwa 500 Meter unter der Erdoberfläche in einem im Abteufen begriffenen Gefenk. Der Ausbruch erfolgte nach dem planmäßigen Erschütterungsschießen, und zwar gleich, nachdem man nach Ablauf der vorgeschriebenen Wartezeit die Schießtüren wieder geöffnet hatte. Die ums Leben gekommenen sind die Arbeiter gewesen, die den Auftrag hatten, die Baue auf durch das Schießen etwa ausgebreitete Kohlen säure zu untersuchen.

Das Unglück hat, wie berichtet, sieben Mann das Leben gekostet, vier sind schwer verletzt.

Die getöteten Bergleute sind bis auf zwei verheiratet gewesen, die Verheirateten waren fast alle Väter mehrerer Kinder. In dem gefährdeten Gebiet arbeiten gewöhnlich 100 bis 140 Leute, die aber wegen des Schießens hinter die Schießtüren zurückgezogen waren. Die Rettungs- und Bergungsarbeiten haben eigene Leute der Grube durchgeführt, die mit Goshuhmasken ausgerüstet waren.

Das Grubenunglück hatte in der Nacht den kleinen Ort Kohlendorf alarmiert, und in kurzer Zeit hatte sich eine größere Menschenmenge eingefunden, die mit Bangen weitere Unglücksnachrichten befürchtete. Erst nachdem die Belegschaft vollständig geborgen war und sich niemand mehr im Schacht befand, trat eine langsame Beruhigung ein. Im Knappschafis-Bazarett liegen die Toten und die Verletzten. Den Verletzten geht es den Umständen entsprechend gut, so daß mit einer weiteren Erhöhung der Totenziffer nicht zu rechnen ist; sie werden mit Sauerstoff behandelt. Die Toten weisen nicht die geringsten Verletzungen auf.

Lebendig verbrannt.

Brandunglück im Zentrum. — Ein Mädchen umgekommen.

Die Feuerwehr wurde gegen 1/2 2 Uhr mittags zu einem Wohnungsbrand nach der Klosterstr. 92 alarmiert. Ein Mädchen, dem der Weg ins Freie durch die Flammen abgeschnitten war, kam hilflos um. Die Unglückliche wurde in völlig verkohltem Zustande geborgen.

Die Revisionsdebatte

Wortlaut der Erklärung Briands — Ein amerikanischer Plan

Die Äußerung Briands in der gestrigen Kammerdebatte war ausführlicher als die erste, knappe Telegrammfassung scheinen ließ. Der aus Paris übermittelte genaue Wortlaut ist:

Was die Reparationen angeht, so kann Deutschland darüber seine eigenen Ideen haben. Der neue Plan enthält Möglichkeiten für Deutschland, die ihm bekannt sind. Wir aber haben unser Recht und man kann die feierlich unterzeichneten Verträge nicht aufheben, ohne daß wir zustimmen. Der Young-Plan kann nicht geändert werden, denn er hat einen definitiven Charakter. Er ist noch ganz frisch und man darf ihn nicht wieder in Frage stellen. Reden wir daher nicht von neuen Revisionen, von neuen Reparationskonferenzen. Der französische Außenminister ist jedenfalls in dieser Richtung nicht befragt worden. Wäre dies geschehen, so hätte er sich nicht engagiert, ohne vorher das Parlament zu Rate gezogen zu haben.

Nachdem die Vertagung der außenpolitischen Interpellationsdebatte auf unbestimmte Zeit beschlossen war, bedauerte Ministerpräsident Laval die Zwischenfälle bei der Rückkehr Briands aus Genf, deckte aber die Politik in jeder Beziehung. Sie habe durchaus ihre Pflicht getan. Die Besprechung der Interpellation Franklin-Bouillons über die Unmöglichkeit, Briand länger als Außenminister sein zu lassen, wurde auf Verlangen des Ministerpräsidenten und mit 314 gegen 252 Stimmen abgelehnt.

In dieser Form ist die Äußerung Briands zwar weniger kategorisch als in der ursprünglich übermittelten Fassung, sie bleibt dennoch ziemlich widerspruchsvoll und jedenfalls wenig erfreulich.

Daß der Young-Plan nicht ohne Zustimmung Frankreichs geändert, geschweige denn „aufgehoben“ werden darf, ist selbstverständlich. Richtig ist auch, daß er in seiner Präambel davon spricht, daß der darin aufgestellte Zahlungsplan „endgültigen Charakter“ trage. Wozu hätte man sich sonst die Mühe gegeben, die einzelnen Annuitäten bis zum Jahre 1988 genau vorzuschreiben? Was damit praktisch gemeint war, darüber waren sich im Haag die Augen einig. Nur durften sie es damals nicht laut sagen, sondern so tun, als ob sie auf 60 Jahre hinaus alles genau geregelt hätten.

Um den Nationalisten im eigenen Lande wirksam entgegenzutreten zu können, die ihm aus Chequers einen Strick drehen

wollen, hat nun Briand geglaubt, die Fiktion vom endgültigen Charakter des Young-Plan aufrechterhalten zu müssen. Er hat freilich damit nur erreicht, daß er den deutschen Nationalisten einen neuen Anlaß geboten hat, Frankreich als das unbarmherzige Land hinzustellen, das starrsinnig auf seinem Schein besteht, während

Fraktionsvorstand tagt.

Besprechung der politischen Lage.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist heute vormittag im Reichstag unter dem Vorsitz des Abgeordneten Breitscheid zu einer Sitzung zusammengetreten.

Der Vorstand hat sich mit der durch den Erlass der neuen Notverordnung geschaffenen politischen Lage beschäftigt. Er erkennt die Notwendigkeit an, die Finanzen des Reichs, der Länder und der Gemeinden auf eine sichere Grundlage zu stellen. Der Vorstand ist aber der Auffassung, daß die zu diesem Zweck erlassene Notverordnung in einzelnen Teilen so harte Maßnahmen für die breiten Massen der Bevölkerung enthält, daß ihre Abänderung dringend erforderlich erscheint. Der Fraktionsvorstand wird zunächst mit dem Reichskanzler in Verbindung treten, um festzustellen, inwieweit durch Verhandlungen die für notwendig gehaltenen Abänderungen erreicht werden können.

Da die Sozialdemokratische Fraktion, sowie die Fraktionen anderer Parteien erst in den nächsten Tagen zusammentreten, dürfte in der heutigen Sitzung des Ältesten Ausschusses eine Entscheidung über die Einberufung des Reichstags noch nicht gefällt werden. Die Sozialdemokratische Fraktion tritt am Freitag zusammen.

in England, in Italien und selbst in Amerika die Erkenntnis an Boden gewinne, daß der Young-Plan in seiner ursprünglichen Form nicht mehr aufrechtzuerhalten sei.

Damit hat der französische Außenminister weder seinem Lande, noch dem Frieden einen Dienst erwiesen. Wenn die ganze Welt einseht, daß infolge der Wirtschaftskrise und des Steigens des Goldwertes die Voraussetzungen, unter denen der Young-Plan aufgestellt worden ist, sich geändert haben, warum soll sich Frankreich als einziges Land bis zuletzt dieser Erkenntnis verschließen und schließlich nur widerwillig zu einer neuen internationalen Konferenz förmlich schleifen lassen, die doch einmal kommen wird?

Es ist der alte psychologische Fehler, den Frankreich seit zwölf Jahren Deutschland gegenüber begeht, zuletzt in der Räumungsfrage. Und dann wundert man sich in Frankreich, daß das deutsche Volk die französischen Zugeständnisse nicht dankbar genug würdigt!

Meinungswandel in Washington.

Washington, 10. Juni.

Die außenpolitischen Korrespondenten Dulahan von „New York Times“ und Pearson von „Baltimore Sun“, behaupten, daß hier ein Plan ausgearbeitet werde, durch den die Weltdepression gemildert werden könnte, und zwar offenbar durch

gleichzeitige Herabsetzung von Rüstungen, Reparationen und allierten Kriegsschulden.

Pearson glaubt, daß eine amtliche Befestigung vorläufig nicht zu erwarten sei, da Präsident Hoover noch keine festen Entschlüsse gefaßt habe, sondern die Ergebnisse von Simons Europa-Reise und die dadurch erhoffte Einwirkung auf den Kongreß und die öffentliche Meinung abwarten wolle. Hoover hoffe, daß die deutsche Regierung bis dahin keinen formellen Schritt tun werde, der, so lange nicht die Vereinigten Staaten auf die oben erwähnte Umstellung und Verknüpfung der drei Punkte hinreichend vorbereitet seien, die hier im Bildungsprozeß begriffene internationale Hilfsaktion erheblich erschweren, wenn nicht stören würde. Außer Borah hat sich inzwischen

auch Senator Bingham, der Hoover nahesteht, zu einer liberalen Stellung in der Frage der Schulden der Allierten befehlt

Geteilter Schmerz . . .



Arbeiter: „Merkwürdig — mich trifft es, und er schreit“

und gestern offen erklärt, man könne ein zweijähriges Rotatorium in Ermüdung ziehen, während er bisher unentwegt den Standpunkt vertrat, daß die Alliierten auch bei Einstellung der deutschen Reparationsleistungen weiterzählen müßten.

Der ehemalige Botschafter der USA. in Berlin, Houghton, trat in einem vielbemerkten Hochschulvortrag sehr eindringlich dafür ein, daß man Deutschland durch Herabsetzung seiner Zahlungen vor dem Zusammenbruch und seine westlichen Nachbarländer wie die ganze Welt vor den Folgen eines solchen Zusammenbruchs bewahren müsse.

In New-Yorker Finanzkreisen hat die ruhige sachliche Art, mit der die deutschen Vertreter ihre Angelegenheiten vortragen, guten Eindruck gemacht, und man hofft, daß aus den engen Beziehungen, die zwischen Deutschland und England nunmehr hergestellt worden sind, sich eine Basis für weitere Verhandlungen mit anderen in Frage kommenden Mächten ergeben werde. Es bleibe nur

zu hoffen, daß diese Verhandlungen sich nicht zu langwierig gestalten und daß es gelingt, störende politische Einflüsse zu überwinden.

Unter der Ueberschrift „Schuldenherabsetzung“ gegen Herabsetzung der Rüstungen“ schreibt die „Evening Post“ im Leitartikel, wenn die Welt eine wirkliche Berringerung der Rüstungskosten erhalten könnte, wenn die gewaltigen Aufwendungen für Mannschaften und Materialien für die Kriegsvorbereitungen merklich in ganz Europa eingeschränkt werden, könnte kein ehrlich denkender Mensch leugnen, daß dies praktisch wie psychologisch eine große Hilfe für die Nationen bedeuten würde. Eine solche Veränderung würde den Vereinigten Staaten wie der übrigen Welt in einem Maße zugute kommen, daß es sich wohl lohnen könnte, als Gegenleistung die Konten zu verringern, die in den Büchern des Schachmatts eingetragen sind.

Zusammenschluß der Mittelparteien? Von Dietrich bis Treviranus.

Seit einigen Wochen sind, wie wir erfahren, Verhandlungen zwischen der Staatspartei, der Deutschen Volkspartei und den Volkskonservativen im Gange, mit dem Ziel des Zusammenschlusses der Mittelparteien. Wie wir hören, sind die Verhandlungen bereits ziemlich weit fortgeschritten. Der geistige Vater dieser neuen Partei soll der Reichsfinanzminister und Führer der Staatspartei Dietrich sein, der sich auch bei der Gründung der Staatspartei besonders betätigt hat und jetzt vor allem die Unterstützung seines vorkonservativen Ministerkollegen Treviranus findet.

Kommunistische Mißtrauensanträge. Morgen Beratung im Ältestenrat des Landtags.

Der Ältestenrat des Preussischen Landtages nahm in einer Sitzung am Mittwoch einige Änderungen an dem bisher in Aussicht genommenen Beratungsplan vor.

Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensantrag gegen das preussische Staatsministerium eingebracht worden, der mit der aktiven Mitwirkung des Preussenkabinetts an der Notverordnung der Brüning-Regierung begründet wird. Dieses Mißtrauensvotum soll in der Donnerstagsitzung, die 11 Uhr vormittags beginnen wird, als erster Punkt der Tagesordnung zur Beratung gestellt werden.

Protest der Kriegsoffer. Unerträgliche Angriffe auf erworbene Rechte.

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbekämpften hat in seiner Sitzung vom Dienstag zu den Bestimmungen der 2. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 5. Juni 1931 Stellung genommen. Er stellt mit größtem Befremden fest, daß trotz aller Proteste Hunderttausender von Kriegsoffizieren und trotz nachdrücklicher Warnungen der Organisationen, der Städte und Gemeinden sowie der Tagespresse die durch Blut erworbenen Rechte der Kriegsoffer in einer untragbaren Weise angegriffen worden sind. Die Notverordnung übertreißt alle Befürchtungen. Besonders trifft sie die Zufahrteneempfänger, die „Leichtbeschädigten“, die Arbeitslosen, die Bewohner ländlicher Gegenden und die in öffentlichen Diensten stehenden Versorgungsberechtigten in einem nicht zu verantwortenden Ausmaß.

Der Bundesvorstand protestiert auf das nachdrücklichste gegen die neuen Abbaumassnahmen. Er ersucht den Reichstag, sobald in eine Nachprüfung der Notverordnung einzutreten und die unerträglichen Bestimmungen zu beseitigen. Dabei sind die im Reichsbund vereinigten Kriegsoffer der Auffassung, daß es trotz aller Schwierigkeiten noch Möglichkeiten genügend gibt, den Haushalt des Reichs, der Länder und Gemeinden zu sichern, ohne in die von der Reichsregierung und vom Reichstag selbst wiederholt als unzulänglich anerkannte Versorgung und Fürsorge einzugreifen.

Härten gegenüber kriegsbeschädigten Beamten.

Durch die neue Notverordnung werden die in öffentlichen Diensten stehenden kriegsbeschädigten in vielfacher Beziehung und deshalb außerst ungerechterweise unverantwortlich hart betroffen. Nicht nur, daß sie durch die Gehaltskürzung eine erhebliche Einkommensminderung erleiden, wird ihnen durch die Änderung der Berechnungsart ihrer kriegsbeschädigtenrente eine weitere Kürzung ihres bisherigen Einkommens zugefügt. Soweit sie zu den Leichtbeschädigten gehören, fällt die Kinderzulage für das erste Kind fort. Darüber hinaus tritt für alle kriegsbeschädigten und kriegsentsetzten durch die Herabsetzung und teilweise Abschaffung der Ortszulagen eine allgemeine Rentensminderung von durchschnittlich 8 bis 30 Prozent ihrer bisherigen Rente ein. Neben diesen allgemeinen Kürzungsbestimmungen wirkt sich die Verschärfung der Bestimmungen über die Anrechnung der Kriegserlöse auf das aus öffentlichen Mitteln bezogene Einkommen (§ 62 A.B.G.) für sämtliche kriegsbeschädigten Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reichs, der Länder und Gemeinden katastrophal aus. Bei einem Einkommen aus öffentlichen Mitteln von mehr als 210 M. monatlich, ruht bereits die Kriegsoffiziersrente in Höhe der Hälfte des Betrages, um den das Gehalt oder der Lohn 210 M. übersteigt. Bei einem Gehalt von 400 M. monatlich werden somit bereits 95 M. auf die Rente angerechnet, jedoch verbleiben dem Versorgungsberechtigten wenigstens drei Zehntel der Grundrente. Die nach dem Einkommensteuergesetz zuzulässigen Abzüge, sowie die am 1. Februar und 1. Juli 1931 angeordneten Gehaltskürzungen sind bei der genannten Einkommens-

Kommunistische Ausschreitungen

Krawalle im Ruhrgebiet — Steine gegen USA-Konsulat

Bochum, 10. Juni. (Eigenbericht.)

In Bochum, Wattencheid und Steele kam es am Dienstagabend wieder zu Zusammenstößen mit der Polizei. Kommunistische Störtrupps suchten sich zu Demonstrationen zusammenzuschließen und zogen unter Rufen gegen die Regierung Brüning durch die Straßen. Der Polizei wurde bei der Auflösung der Jünger Widerstand geleistet. Die Beamten wurden mit Steinen, Kohlenklüden, Flaschen und Tellern beworfen. In Steele und Bochum wurde zur Schutzwaffe gegriffen, es wurde jedoch niemand verletzt. In Bochum wurde der Vorsitzende des Kampfbundes gegen den Faschismus, Koster, verhaftet. In Wattencheid wurden 6, in Steele 12 Personen festgenommen.

Demonstrationen in Dortmund.

Dortmund, 10. Juni.

In einigen Außenbezirken kam es gestern zu Demonstrationen von Erwerbslosen gegen die neue Notverordnung. Am Abend sammelte sich in dem Stadtteil Herde eine größere Menschenmenge an, die die Polizei bei ihrem Erscheinen mit Schmährufen empfing. Da die Menge nicht freiwillig auseinander ging, mußte der Platz unter Anwendung des Gummiknüppels geräumt werden.

In Mengede kam es ebenfalls zu einer Ansammlung von etwa 200 Erwerbslosen, die vor die Wohnungen der oberen Zeichenbeamten zogen und dort demonstrierten. Als die Menge auf etwa 300 Personen angewachsen war, traf ein Ueberfallkommando ein, das die Demonstranten zerstreute. Ein Rädelführer konnte festgenommen werden. Es bildeten sich dann noch kleinere Trupps von Demonstranten an den Straßenecken, die die Polizeibeamten beschimpften. Sogar Kinder wurden zu den Demonstrationen mitgenommen. Ein später nochmals gebildeter Demonstrationenzug wurde wiederum vom Ueberfallkommando unter Anwendung des Gummik-

knüppels auseinandergetrieben. In Marten kam es wiederholt zu Demonstrationen. Das Ueberfallkommando wurde mit „Nieder“-Rufen empfangen. Aus den Fenstern wurde mit Blumentöpfen und Steinen auf die Beamten geworfen. Ferner wurden Schmährufe laut wie „Hungergarde, Severing-Knechte“ usw.

Mehrere Demonstranten flüchten in die nahegelegenen Häuser. Beamte, die ihnen folgten, wurden mit dem Messer in der Hand empfangen. Einige Durchsuchungen nach Waffen wurden vorgenommen, blieben aber ergebnislos. Unter den Demonstranten waren viele Auswärtige zu beobachten, offenbar handelt es sich um ein planmäßiges Vorgehen. Verschiedentlich wurde sogar versucht, vor Beginn der Demonstrationen das Ueberfallkommando telefonisch nach einem anderen Stadtteil zu rufen, um die Beamten durch dieses Manöver abzulenken. Verletzte wurden bisher nicht festgestellt.

Fenster im amerikanischen Konsulat zertrümmert.

Dresden, 10. Juni.

Vor dem Gebäude der Sächsischen Bank in Dresden, in dem sich auch das amerikanische Konsulat befindet, kam es am Montagabend, wie erst jetzt bekannt wird, zu einer Kundgebung. Kommunisten warfen Flaschen durch ein Fenster im ersten Stock des Gebäudes. In den Flaschen fand man Zettel mit folgender Aufschrift: „Nieder mit dem amerikanischen Nordimperialismus. — Für das brüderliche Bündnis der Schwarzen und weißen Jungproleten! Hinweg mit der blutigen Lynchjustiz an unseren Regierkameraden!“

Die Dresdener kommunistische „Arbeiterstimme“ schreibt zu den Vorgängen, sie wären der „Protest revolutionärer Jungarbeiter gegen die geplante Hinrichtung von acht Regier-Jungarbeitern in USA.“

Opiumschieber als Naziheld

Wir stellen vor: Herr von Zander, Adjutant der Standarte I

In die Öffentlichkeit dringt tropfenweise — langsam aber sicher — das Wissen von jenen Elementen, die sich in der NSDAP bei der Vorbereitung des Dritten Reiches gegenseitig überboten.

Der Leutnant a. D. von Zander stellt eine wahrhaft glückliche Kombination von kriminellem Geisteskranken und Geisteskranken dar. Daher wohl seine ganz besondere Eignung zum Adjutanten der Standarte I des Gausturms Berlin. Als solcher und wohl wegen seiner Geisteschwäche hat er die Dreifaltigkeit, den Fiskus auf Schadenertrag wegen 23 M. zu verklagen.

Im Zusammenhang mit der Ermordung der Reichsbannerleute in der Hufelandstraße sollte auch bei Leutnant a. D. von Zander in der Hebbelstraße eine Hausdurchsuchung stattfinden. Am 12. Februar 7 Uhr 30 morgens erschienen zwei Kriminalbeamte vor der Wohnungstür und verlangten durch wiederholtes Klopfen und Klingeln Einlass. Der Schlüssel war in der Innenseite der Tür, Herr von Zander war also zu Hause. Niemand regte sich aber. Die Beamten klopfen und klingeln weiter. Vergeblich. Als der Schlosser erschien, meldete sich plötzlich Herr von Zander. Er hinderte jedoch den Schlosser durch Hin- und Herschleichen des Schlüssels am Öffnen der Tür, das Schloß war schließlich verdorben, die Tür mußte aufgebrochen werden. Herr von Zander erhielt wegen unnötiger Alarmierung des Ueberfallkommandos — das hatte er vorher getan — eine Geldstrafe in Höhe von 20 M.; um sich zu revanchieren, verklagte er das Polizeipräsidium wegen Beschädigung seiner Tür auf einen Schadenertrag in Höhe von 23 M. Nun sah man sich den Herrn näher an, und da ergab sich folgendes:

Arme Studenten wurden von dem Burschen befohlen.

Herr von Zander, aus einer Familie stammend, der zahlreiche höhere Offiziere angehören, war eines schönen Tages gezwungen, wegen verhältnismäßig wenig schöner Dinge seinen Offiziersrock auszugeben. Nun gab es für den hemmungslosen, moralisch minderwertigen Menschen keinen Halt mehr. Der Papa, Regimentskommandeur, hatte den Monatswechsel eingeschränkt, der Zweiwanzigjährige brauchte Geld, er legte sich auf Palettdiebstähle, in dem er den Studenten der Berliner Universität ihre letzten Kleidungsstücke stahl und sie verlegte. Einen ähnlichen Diebstahl beging er auch in einem D-Zug. Das Stehlen brachte aber zu wenig Geld ein, der Leutnant a. D. versuchte es nun mit Betrug. Auf den Namen eines Offiziers, dessen Mitgliedsnummer im Deutschen Offiziersverein er zufällig erfahren hatte, bestellte er bei dem Warenhaus für deutsche Offiziere und Beamte eine Auswahlendung von wertvollen Wäschstücke, ließ sie an ein Penlonat in Wiesbaden schicken, ersuchte die Pensionärin in einem Schreiben, das er mit dem Namen jenes Leutnants unterzeichnete, die Sachen nach Berlin per Post zu über-

mitteln, mietete sich hier unter dem Namen desselben Leutnants ein Zimmer und nahm das Postpaket in Empfang. Die Uhren, die den Wert von 2000 M. hatten, verkaufte er für 500 M. In der Verhandlung vor der 11. Ferienkammer des Landgerichts I, vor der er sich wegen Diebstahls, Betruges und schwerer Urkundenfälschung zu verantworten hatte, berief er sich auf seinen Geisteszustand und wurde auf Grund des § 81 der Strafprozessordnung auf die Dauer von sechs Wochen in die Irrenanstalt Herzberge gebracht. Die zweite Verhandlung führte zu einem Freispruch auf Grund des § 51, also wegen Unzurechnungsfähigkeit.

Das ärztliche Zeugnis sprach von einem erblich belasteten, degenerierten, psychopathischen, reizbaren, charakterlich schwachen, ethisch mangelhaft veranlagten Individuum. Das also ist der Adjutant der Standarte I des Gausturms Berlin.

1914 wurde dann Herr von Zander vom Amtsgericht Berlin-Tempelhof wegen Geisteschwäche entmündigt.

Nach dem Kriege Opiumschieber.

Nach dem Kriege fehlte der Herr Leutnant a. D. sein kriminelles Treiben fort. Im Jahre 1920 erkrankte er in einem Garberobergeschäft Kleider im Werte von 4000 M. und bei einer Schneiderin Wäsche im Werte von 2000 M., entwendete einem Redakteur eine Legitimationskarte, mit der er sich einen Kesselpot besorgte, gab eine falsche eidesstattliche Versicherung ab, beging Betrügereien auf falschen Militärscheinen und militärischen Ausweisen, wurde im Jahre 1921 wegen Vergehens gegen die Verordnung über den Verkehr mit Opium zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt, im Jahre 1928 wegen Vergehensvergehens, im Jahre 1930 wegen Vergehens gegen §§ 1492, 1493 zu 50 M. Geldstrafe, im Jahre 1931 wegen Nichtbelegung zu 20 M. Geldstrafe. Bei einer Durchsuchung des berüchtigten NSDAP-Verkehrslotals in der Hebbelstraße 20 wurden bei ihm 50 Patronen vorgefunden und bei der Durchsuchung seiner Wohnung eine Mauserpistole.

In der heutigen Verhandlung vor dem Landgericht I bezweifelte der Vertreter des Fiskus die Prozeßfähigkeit des Herrn von Zander angesichts der Selbsterklärung gegen ihn ausgesprochenen Entmündigung wegen Geisteschwäche. Im übrigen legte der Vertreter des Fiskus dar, daß für die Schadenersatzklage überhaupt keine rechtlichen Grundlagen bestehen. Der Vertreter des Herrn von Zander machte sich dagegen unter ironischem Lächeln der Richter die Argumentation des Herrn Leutnant a. D., jenseits Adjutanten der Standarte I, zu eigen und bereitete den anwesenden Anwälten wie auch den Richtern einige vergnügte Minuten. Bei der trockenen Materie der Zivilverhandlungen immerhin eine angenehme Abwechslung.

Das Gericht bestimmte die Verkündung des Urteils für nächsten Mittwoch.

grenze schon berücksichtigt. Lediglich Pflegezulageempfänger sind von diesen harten Bestimmungen ausgenommen. Viele Beamte, öffentliche Angestellte und Arbeiter verlieren durch diese ungeheuerlichen Anrechnungsbestimmungen von ihrem monatlichen Einkommen Beträge von 70 bis 150 M.!

Der Reichsbund der Kriegsbekämpften ist bereits an die Forderungen des Deutschen Reichstages mit dem Ersuchen um Änderung der unhaltbaren rigorosen Bestimmungen der Notverordnung herantreten.

Großfeuer in Schöneberg.

Vorderhausdachstuhl völlig niedergebrannt.

Durch ein Großfeuer wurde heute vormittag der Dachstuhl des langgestreckten Vorderhauses Ostfild-Müller-Straße 37 in Schöneberg völlig zerstört.

Das Feuer, das offenbar seinen Ausgang in einer Bodenkammer genommen hat, wurde erst bemerkt, als aus den Dachluken mehrere hohe Flammen herausströmten. Auf den ersten Alarm rückten zunächst zwei Löschzüge an die Brandstelle. Das Feuer hatte sich jedoch inzwischen auf den Dachstuhl in seinem ganzen Umfang ausgebreitet, so daß für die angrenzenden Häuser größte Gefahr bestand. Auf Großfeueralarm rückten unter

Leitung des Oberbranddirektors Gempy noch fünf weitere Züge an, von denen aber nur zwei in Tätigkeit zu treten brauchten. Aus insgesamt sieben Schlauchleitungen stärkster Kaliber wurde das Feuermeer von den Nachbarhäusern und über eine mechanische Leiter bekämpft. Nach mehrstündiger, angestrengter Arbeit konnte der Brandherd endlich lokalisiert werden.

Erpressung an einer Arbeiterin.

Immer wieder der § 218. — Zwei Monate Gefängnis für den Erpresser.

Eine Arbeiterin erhielt an dem letzten Silvesterabend einen Brief, der mit den Worten begann: „Einer, der alles weiß und Sie ins Zuchthaus bringen kann.“ Der Schreiber forderte 100 M. Schweigegehalt an eine postlagernde Adresse, da er sie sonst wegen Vergehens gegen den § 218 bei der Staatsanwaltschaft anzeigen würde. Nach einer ausführlichen Erläuterung dieses Paragraphen schloß er mit der Behauptung, daß die Frau sicherlich lieber 100 M. zahlen würde, als zu der angebotenen Mindeststrafe von drei Jahren Zuchthaus verurteilt zu werden. Die Polizei ermittelte den Schreiber als den 25jährigen Hausdiener Müller, der dieser Tat wegen heute vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stand. Er wurde wegen verurteilter Erpressung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Absichten auf Revision.

Innerpolitische Voraussetzungen.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt:

Die Meldungen, die die Presse über die Ergebnisse der Besprechung von Chequers sowie über die Absichten der Reichsregierung in der Revisionsfrage bringt, sind alle mit der denkbar größten Vorsicht aufzunehmen.

Die einzige positive Versicherung, die uns gegeben wird, ist die, daß die Reichsregierung nicht die Absicht hat, bereits in den nächsten Tagen Beschlüsse bezüglich der Ankündigung eines Transferatoriums zu fassen, d. h. daß sie zunächst nicht daran denkt, von dem Rechte Gebrauch zu machen, das ihr der Young-Plan selber gewährt. Das ist durchaus begründlich, denn dieses Recht ist von sehr zweifelhaftem Wert. Die einseitige Erklärung eines Moratoriums würde den deutschen Kredit erschüttern und die Gefahr der Zurückziehung kurzfristiger ausländischer Anleihen beträchtlich erhöhen. Außerdem aber würde eine im Rahmen des Young-Plans liegende Abstopfung der Uebertragung von Zahlungen an das Ausland für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Finanzen kaum von Bedeutung sein. Es wäre angesichts des Gesamtdefizits, das bei Reich, Ländern und Gemeinden fast auf 2½ Milliarden zu beziffern ist, wirklich nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Nun bezeichnet es der Londoner „Daily Telegraph“ als den Wunsch der deutschen Regierung, einen dreijährigen Zahlungsausschub hinsichtlich der ungeschuldeten Zahlungen in Höhe von mindestens einer Milliarde Mark zu erreichen. Es spricht mancherlei für die Richtigkeit dieser Mitteilung und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier ein an sich erstrebenswertes Ziel aufgestellt wird. Deutschland bedürfe in der Tat einer derartigen Atempause und sie könnte ihm zu einer Wiederbelebung seiner Wirtschaft verhelfen. Aber es ist klar, daß seine Gläubigermächte an eine Erfüllung dieses Wunsches nur denken können, wenn Amerika für dieselbe Zeit auf die Eintreibung seiner Schulden bei England, Frankreich, Italien usw. verzichtet. Bisher war die Neigung dazu in Washington und New York kaum vorhanden, und es ist fraglich, ob sie durch neuere Vorschläge, wie beispielsweise den, daß Amerika jährlich eine Anleihe von einer Milliarde auslegen könne, deren Zinsen und Tilgung von Deutschland garantiert werde, wachzurufen ist. Jedenfalls gilt es, zwei Gruppen von Hindernissen zu überwinden, die eine, die in Europa, und die andere, die jenseits des Atlantischen Ozeans liegt.

Doch welches auch immer die Wünsche und Absichten des Kabinetts Brünning sein mögen, es muß sich unter allen Umständen auch der innerpolitischen Voraussetzungen für den Erfolg seiner Aktion bewußt bleiben. Einstweilen gibt es sich der Hoffnung hin, durch die Verkündung der Notverordnung mit ihren unerhörten Härten eine der wesentlichsten dieser Voraussetzungen geschaffen zu haben. Mag sein, daß es ihm gelungen ist, das Ausland von der Größe der wirtschaftlichen und finanziellen Not, die auf Deutschland lastet, zu überzeugen. Briand's Rede zeigt, daß das leider bei Frankreich noch nicht der Fall ist. Aber auf der anderen Seite ist die Aufnahme, die dieser Schritt des Kabinetts im eigenen Lande gefunden hat, so ungünstig, wie nur möglich, und am ungünstigsten in den Kreisen derer, die als Arbeiter, Angestellte und Beamte eine weitere, sehr beträchtliche Verschlechterung ihrer Lebenshaltung auf sich nehmen sollen. Und diese Opposition wird die Regierung nicht mit dem Hinweis überwinden können, daß sie eben jetzt in ihrem Bemühen, außenpolitische Erleichterungen zu erreichen, durch innenpolitische Auseinandersetzungen nicht gestört werden dürfe. Mit der Eröffnung von mehr oder weniger bestimmten Aussichten auf eine in der Zukunft liegende Revision der Zahlungsverpflichtungen wird sie die Stimmen derer nicht zum Schweigen bringen, die gegen die neue und unmittelbare Mehrbelastung Widerspruch erheben und dabei auf die ungeheuerliche Ungerechtigkeit der Lastenverteilung hinzuweisen vermögen.

Die dem Kabinetts und namentlich dem Reichskanzler nahestehenden Zeitungen mit Entschiedenheit eine Einberufung des Reichstags in diesem Augenblick für unerträglich. Zugabe, daß das Parlament in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung zu Beschlüssen von bedenklichen Folgewirkungen gelangen könnte. Aber diese Befahren wären zum mindesten beträchtlich zu verringern, wenn die Regierung sich bereit finden würde, über den Inhalt der Notverordnung in eine Diskussion einzutreten und den Standpunkt aufzugeben, als ob sie wirklich die einzig mögliche Lösung des Problems gefunden hätte. Gerade wenn sie mit Rücksicht auf Revisionsverhandlungen das Risiko einer Ablehnung der Notverordnung und der daraus sich möglicherweise ergebenden politischen Konflikte vermeiden will, muß sie gegenüber den allzu berechtigten Forderungen entgegenkommen beweisen. Tut sie es nicht, so nimmt sie selber die Verantwortung für die Herbeiführung einer Situation auf sich, die außen- und innenpolitisch in gleicher Weise verhängnisvoll wäre. Und sie sollte auch klug genug sein, zu erkennen, daß die Drohung mit einem Abgelenken der Staatsleitung nach rechts hin in der gegenwärtigen Stunde schon deshalb nur geringen Eindruck machen kann, weil jeder sich darüber klar sein muß, daß eine Regierung, auf die die Herren Hülser und Hugenberg oder der Stahlhelm unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß besitzen, schon gar nicht imstande sein würde, eine auch nur vorübergehende Erleichterung unserer Reparationslasten zu erreichen.

Wagner-Festspiele in Paris. In der Großen Oper haben gestern Abend unter großer Beteiligung des Publikums die Wagner-Festspiele in deutscher Sprache begonnen, die seit zwei Jahren zu einer ständigen Einrichtung der französischen Staatsoper geworden sind. In diesem Jahre leitet sie Leo Blech. Mit „Tristan und Isolde“ sind gestern Abend die Festspiele in einer geradezu musterhaften Aufführung vor ausverkauftem Hause eröffnet worden. Leo Blech konnte mit den deutschen Solisten nach Schluß der Vorstellung für geradezu begeisterte Donationen etwa ein Dutzendmal danken.

5 Millionen Goldstücke. Bei einem Kongreß der Vereinigung der Getreide in Moskau hielt der Vorsitzende, der General Tufalshewitsch, eine Ansprache, in der er den Erfolg ihres Wirkens hervorhob. Die Mitgliedszahl der Vereinigung umfaßt danach 5 Millionen, von denen 640 000 in Moskau sind und 1½ Millionen in der Ukraine. Die Vereinigung hat 30 antireligiöse Museen und 80 antireligiöse Unionsstätten ins Leben gerufen und breitet sich nach den Mitteilungen des Generals in Zukunft immer weiter aus.

Prof. Edmund Husserl spricht heute Abend 8½ Uhr in der Kant-Gesellschaft (Universitätsstr. 122) über: „Phänomenologie und Anthropologie.“

Ein Imperialisten-Drama

Hans Rehberg: „Cecil Rhodes“ im Staatstheater

Was bleibt, ist der Eindruck: Hans Rehberg, bisher noch ungenannt in der deutschen Dramatik und im Berliner Literaturgeschichtsbuch, hat seinen Kopf nicht verloren, als er Weltgeschichte durch einen theatralischen Kopf auffangen ließ. Diesen Kopf trägt Cecil Rhodes, der britische Nachkomme und Regent in Rhodesien, Burenstörer, der Schuldlige, wenn Transvaals Bauern 1900 von Lord Kitchener erschossen, wenn ihre Hütten verbrannt und wenn auch ihre Frauen und Kinder nicht geschont wurden. Mitten im heißen, schwarzen Lande wurde ein Prachtgrab aufgebaut. Darin ruhen die Gebeine von Cecil Rhodes.

Das deutsche Schauspiel von Cecil Rhodes nimmt diesen Imperialismus sehr ernst. Der Mann beschäftigt die Phantasie Rehbergs als ein zwar herzkranker, doch genialer Staatsmann. Rhodes wird im gleichen Atem mit Julius Cäsar und Napoleon genannt. Das Londoner Kabinetts stellt sich ihm mißtrauisch entgegen. Es verzögert den Krieg, den Cecil Rhodes immer wieder verlangt. Dann allerdings, als auch die insularen Strategen und Diplomaten den schönen Kolonialbraten vollkommen gewittert haben, sind sie nicht mehr zu bändigen. Sie stoßen, stoßen vorwärts zur Ausrottung der Burenfreiheit. Tragische Helden sterben auf der Bühne immer im letzten Augenblick vor ihrem letzten Siege. So bricht auch Rhodes an fränkischem Herzen zusammen, nachdem er eben noch vor seinen ausgemergelten und verhungerten Untertanen den Verlust seiner besten und treuesten Freunde beweint hat.

Rehbergs Theaterinn baut das Schauspiel genau so, wie es sich akademisch gebietet: Aufstieg, Ruhepause, Abstieg mit Kanonendonner und Apotheose. Trotz dieser Schulmäßigkeit und der oft geschwollenen Ruffensprache zeigt sich die Mächtigkeit des Dramatikers im Einfädeln und Welterzählen der Theaterereignisse. Da ist die große Szene, in der Präsident Krüger mit den Briten zusammenprallt. Der fromme, häuerliche Buren gegen die glatten, theatralisch allzu geglätteten Briten. Während das Wichtigste, die Frage ob Krieg oder Frieden, verhandelt wird, ist Cecil Rhodes eingeschlossen. Als er die Augen wieder aufschlägt, als er, zugleich mächtig und müde, dem Burenpräsidenten an den Leib rückt, treffen sich zwei Weltanschauungen. Das ist nicht nur Bühnenwirklich, das verrät auch tieferen Geist.

Cecil Rhodes geht in Sanssouci spazieren. Die deutsche Herrren, Wilhelms II. Kabinettschef und Hofgenerale umsäßen, umschmarren, umnebeln den fremden Gast. Er aber staunt vor dem, was der Preußenkönig Friedrich aufgebaut hat, und er bedauert, daß er nicht Erbe solcher Ueberlieferung, daß er nur gequälter Schöpfer einer neuen Ueberlieferung sein darf. Das ist wiederum sehr Bühnenwirklich, wenn auch unbewußt so ausgedeutet, daß dem Dichter beim Kommen des Dritten Reiches nicht der Hals abgedreht wird.

Ueberhaupt der Kontrast zwischen England und Deutschland, gespiegelt durch Rehbergs Dichterphantasie! Wilhelms II. Depesche an Otho Krüger bedeutet für die Engländer, wenigstens ihren theatralischen Vertreter Cecil Rhodes, noch nicht den Alarmruf, um den deutschen Witterwerber um den Platz an der Sonne Feindschaft zu schwören. Nach Rehberg bietet ein durchaus respectables Deutschland dem kleinen Burenvolk die Freundschaft an, und die Engländer duden sich, wenigstens solange, wie die Geheimuntersuchung auf der Bühne dauert. Der Dichter weiß nicht, was nach 1900 folgte, und er braucht es auch nicht zu wissen, da ihm nur an der Augenblickswirkung liegt.

Die Rollen stimmen, wenn auch die Historie manchmal malträtiert wird. Aber es sind Paraderollen in dem Stück, und der Regisseur Lothar Mühlert tut gut, den Darstellern freien Lauf zu lassen. So entfaltet sich auf der Bühne zwar das Virtuosenstück, und es wird vieles allzu scharf, allzu theatralisch aufgetragen, doch sehr deutliche Wirkungen werden erzielt. Walter Frank spielte einen dämonischen Cecil Rhodes, einen richtigen Helden des Schicksals, einen Wärtiger und Bösewicht. Er spielt ihn mehr vom Rhetorischen als von der Seele her, doch er wirkt interessant. Dann kommen Hadant, Genjshom, Laubinger, Paul Günther, Minetti. Sie schmelzen alle in ihren Rollen, sie sind verlesen auf Pointen, zu denen ihnen das Stück gar keinen Anlaß gibt. Dunsus spielt den Präsidenten Krüger, und die Spannung, die er bringt, liegt in der Rolle, aber auch in dem Talent des Künstlers, diese Ehrlichkeit und Gläubigkeit und körperliche Kraft durch vorzügliche Masse und schweres Wort und massive Bewegungen imponierend zu charakterisieren. Max Hochdorf.

„Der Zigeunerbaron.“

Neueinstudierung in der Lindenoper.

Nach der „Nacht in Venedig“, dem „Spigentuch der Königin“, dem „Lustigen Krieg“ ist das in Berlin die vierte Strauß-Operette in wenigen Monaten; die zweite, mit deren Hilfe unter den Linden Spielplan und Besuch belebt werden sollen. Die Feststellung wirkt ein Licht auf die Situation, in der nicht nur die Staatsoper, sondern überhaupt Oper und Operntheater sich heute bei uns befinden.

Die Sehnsucht des Operettenkomponisten Johann Strauß war es immer gewesen, sich auf der Bühne der Wiener Hofoper aufgeführt zu sehen; Frucht dieses stillen Ehrgeizes ist „Der Zigeunerbaron“, ein zwittrhaftes Werk, an dem wir wenig Freude haben — trotz einer fülle melodischer Einfälle, die darin untergebracht sind. Doch noch mehr als die Art ihrer Verarbeitung entzieht sich der läppische Text den Ansprüchen der Oper. Man mühte wenigstens versuchen, das alles so leicht und unwichtig wie möglich zu nehmen; die Ausführung der Lindenoper macht daraus eine steife, ernste Sache. Auch der Operettenhumor, den Waldemar Henke an die dankbare Figur des Schweinezüchters Csupan zu wenden glaubt, schlägt nicht ein. Unter Kleiders Führung wird mit gemeinem Eifer sauber musiziert, in den Hauptrollen von Marcel Wittrich besser gelungen als von Vera Schwarz. Der Höhepunkt des Abends ist erreicht, als im dritten Akt die siegreich heimkehrenden Truppen mit Militärmusik über die Bühne marschieren. In Reiz und Obel gerichtet, stramm, schneidig, eine Lust, Soldat zu sein. Die Operette wird zum Fredericus-Film, und die Leute applaudieren, als sähen sie im Ufa-Palast. K. P.

Eine Woche Hochschulmusik.

Die Veranstaltung einer „Musikwoche“ gab der Staatlichen Hochschule für Musik Gelegenheit, zum Schluß des Schuljahres zu zeigen, was alles mit den hier ausgebildeten Schülerkräften geleistet werden kann. Das sollte kein Einblick in den Unterricht und seine unmittelbaren Ergebnisse sein, man halte nicht den Eindruck von Prüfungsanzerten, sondern von sorgfältig vorbereiteten Darbietungen — aber die Ausführungen waren Studierende der Hochschule.

Den Abschluß bildete ein Vortragsabend der Orchester-Schule mit Vorträgen des Deutschen Musikerverbandes unter Professor W. Gmeindis Leitung, mit Brudners VIII. Sinfonie als einziger Programmnummer. Wie hier eine der größten Aufgaben der symphonischen Literatur bepflichtet wurde, das war eine durchaus imposante Leistung. Nur bei den Bläsern schien es freilich die und da geboten, den nachsichtigeren Maßstab anzulegen, auf den der gute Wille Vernender Anspruch erheben darf. Aber was mit diesen Kräften vollbracht werden kann, das zeigte sich am Abend vorher in der Wiedergabe von Arnold Schönbergs „Gurre-Liedern“.

Mit dieser außerordentlichen Aufführung tritt der Direktor der Hochschule, Professor Franz Schreker, aus der künstlerischen Reserve des Ersehens und stellt sich und das von ihm geleitete Institut in das Zentrum des Berliner Musiklebens. Kaum in einem anderen Rahmen wäre es unter den heutigen Berliner Verhältnissen möglich, den riesenhaften Orchesterapparat aufzubringen, den Schönbergs Partitur vorschreibt und den die Hochschule ganz aus eigenen Mitteln aufzustellen vermag. Auch die Solisten, unter denen Ute Hertmann mit sehr sicher geführtem Sopran, Stefan Scherer mit bemerkenswert schönem Tenormaterial auffällt, sind Schüler. Den Hochschulchor verstärken der Männerchor der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik und der Charlottenburger Lehrer-Gesangverein.

„Gurre-Lieder“, das Werk, dem eine Dichtung von A. P. Jacobson zugrunde liegt, eine Art griechisch-dramatische Kantate, ist in seiner großen, maßlosen, noch völlig unselbständigen Art ein typisches Jugendwerk. Ueberwiegend schmerzhaft, schwelgend in Klang, zerfließend in Harmonie; nichts darin tändelt den späteren Schönberg an, den radikalen Verleugner all unserer musikalischen Grundbegriffe, Zerfänger aller Grundlagen. So gründlich seine Asele, so tief war er in seinen Anfängen besungen in Ueberkommenem — in der Welt Wagners, aus der Strauß und Pfitzner, von Mahler nicht zu reden, längst zu eigenem, persönlichen Stil vorgebrungen waren. Als Ausgangspunkt einer inneren Entwicklung, die zum Extrem des heutigen Schönberg geführt hat, bilden

die „Gurre-Lieder“ ein musikgeschichtliches Dokument von ganz besonderer Kuriosität.

Ein Abend war neuen Kompositionen, Schülerkompositionen, gewidmet. Berlin, München, Köln, Stuttgart in schönem Wettbewerb. Nur Kammermusik: für den, der am Anfang steht, das schwierigste, gefährlichste Gebiet. Man hörte manches, das von beachtenswerter Begabung zeugt. Karl Höller, Studierender der Münchener Akademie, beschäftigt in seinem Klavierquartett ein Talent, das schon in anspruchsvollerem Rahmen, beim Bremer Tonkünstlerfest, aufgefallen ist. In einer Suite für Koloraturopern und Kammerorchester zeigt Trude Rittmann, Schülerin Jarnachs in Köln, beträchtliches Können und Sinn für knappe Form. Und H. Genzmer macht in einer „Musik für sieben Blechbläser“ seinem Meister Hindemith Ehre, ohne nur nachzumachen, was er von ihm gelernt hat. Diese vier kurzen Sätze, die unter Ferdinand Leitners Führung sehr gut gespielt wurden, werden ihren Platz im Konzertrepertoire finden.

Eine Aufführung der Opernschule „Der fliegende Holländer“ ergänzte das musikalische Programm der Woche. Unter Prämers und Hörths Anleitung wird hier auch für das Theater ausgezeichnete Vorarbeit geleistet. Den Glanzfall des echten Bühnentalents vermag freilich Erziehung nicht zu schaffen. K. P.

„Harold, halt dich fest.“

Ufa-Palast am Zoo.

Es ist nachgerade schon zur Ueberlieferung geworden, die sommerliche Kinofaute mit einem Harold-Lloyd-Film zu kämpfen.

Diesmal ist Harold der strebsame, herzlich gute und bedauernswert ungeschickte junge Mann, der beruflich gerne vorwärtskommen möchte. Er macht nicht nur eine Bombentournee, er bekommt auch noch ein entzündendes Mädel. In der Zeit der katastrophalen Massenarbeitslosigkeit ist es mehr als heilig, das Thema des armen, vorwärtsstrebenden Menschen zu behandeln. Aber die drei Manuskript-Schreiber tun das außerhalb der Grenzen jeder Wirklichkeit. Sie konstruieren tolle Einfälle, die ihr Star erträglich gestaltet.

Der Tonfilm ist von recht ansehbarer Art. Zu Anfang vernimmt man ein paar englische Worte, dann sieht man lebhaft, aber tonlos redende Schauspieler und wird unterdessen von konservierter blecherner Begleitmusik bestärkt, und zum Schluß hört man wiederum ein paar englische Bröckchen. Within behandelt man das Publikum ein bißchen von oben herab.

Man läßt Harold diesmal sogar zu einer schauspielerischen Leistung kommen und benutzt erst zum Schluß seine bedeutenden artistischen Fähigkeiten. Die gebraucht er für ungläubliche Klettereien, und das Publikum, das von vornherein weiß, dem guten Harold passiert nichts, erträgt den Verrentikel der gefährlichen Situationen mit Schmunzeln und kommt sich dieserhalb noch wunder wie nervenstark vor.

Größte Beachtung verdient der Kulturfilm „Räuber im Vogeleich“. Er zeigt die Raubvögelmütter als rührend treue Pflegerinnen ihrer Jungen. e. h.

Diktor Schwannke ist nach längerer Krankheit gestorben. Er ist nur 50 Jahre alt geworden. Seine frohgemute, volkshafte Kunst hat vielen Leuten in Berlin Freude gemacht; in fast allen Theatern, auch in der Volksbühne, ist er aufgetreten, und auch im Film hat das Talent des Komikers geblüht. Schwannke, ein gebürtiger Braunschweiger, wurde nach dem Umzug in München von seinen Kollegen zum Intendanten des Staatstheaters gewählt. Später siedelte er nach Berlin über, wo er nach berühmtem Muster in der Kantstraße eine Werkstatt aufmachte, die von zahlungsträgeren Künstlern und ihrem Anhang besucht wurde.

Für das Reichsdenkmal, das als Ehrenhain bei Bad Berka in Thüringen in Aussicht genommen ist, soll ein allgemeiner Ideenwettbewerb für die künstlerische Gestaltung ausgeschrieben werden. Die Geschäftsstelle der Stiftung befindet sich im Reichsministerium des Innern, Platz der Republik 6.

Die größte deutsche Wanderbühne. Eine Wanderbühne, die monatlich insgesamt 152 verschiedene Epistole bezieht, ist bestimmt die größte ihrer Art. Es handelt sich um die „Gemeinnützige Schaubühne Hamburg“, die mit Unterstützung des Hamburger und des preußischen Staates und der Reichsanstalt für Arbeitslosenunterstützung geschaffen wurde. Leiter dieser Wanderbühne ist Paul Eimar.

Ueberstunden für Bergleute

Unmögliche Forderungen der deutschen Regierung

Genf, 10. Juni. (Eigenbericht.)

Der Antrag der deutschen Regierung in der Kohlenkommission der Internationalen Arbeitskonferenz auf 150 Ueberstunden im Tiefbau bzw. 250 Ueberstunden im Tagebau der Braunkohle ist in der Regierungsgruppe des Kohlenauschusses abgelehnt worden.

Ein Antrag der österreichischen Regierungsvorteiler auf 150 bzw. 200 Ueberstunden fand indessen in der Regierungsgruppe eine Mehrheit. Die Regelung der Braunkohlenfrage macht weiterhin die größten Schwierigkeiten, die auf

Die unverhältnismäßig weitgehenden Ueberstundenforderungen der deutschen Regierung

zurückzuführen sind. Weder die Arbeitergruppe noch ein Teil der Regierungen sind bereit, diesem Verlangen zu entsprechen. Auch in der Unternehmergruppe sind die Absichten geteilt. Angesichts des auch weit vorgeschrittenen Arbeiterabbaues, der allein in Deutschland 23 000 Bergarbeiter im Braunkohlenbergbau betroffen hat, ist es der Arbeitergruppe unmöglich, über die Kompromißvorschläge des Internationalen Arbeitsamts hinauszugehen.

Man erblickt in der Haltung der deutschen Regierungsdelegation insofern eine Zwiespältigkeit, als vor wenigen Tagen der Delegationsführer Dr. Brauns in der Aussprache über den Bericht des Direktors Ausführungen machte, die allgemein als sozialpolitisch verständlich aufgefaßt wurden. Sie enthalten u. a. einen vielbeachteten Hinweis auf

Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung.

Wahrscheinlich hat diese Rede einem Teil der deutschen Presse Veranlassung gegeben, gegen diese Tendenz Stellung zu nehmen, was eine gewisse Rückwirkung auf die Haltung der Delegation in der Kohlenkommission gehabt zu haben scheint. Allgemein herrscht der Eindruck vor, daß hier innerdeutsche Ressortstreitigkeiten vor der Weltöffentlichkeit zum Austrag kommen.

Wir halten es dringend für geboten, daß die Regierungserklärung diesem für Deutschland so ungünstigen Zustand sofort ein Ende bereite, da die Entscheidungen unmittelbar bevorstehen und ein Scheitern des Abkommens durch deutsche Schuld schwerste Folgen nach sich ziehen muß.

Ein Antrag der Arbeitnehmergruppe will, daß in den Ländern mit günstigeren Arbeitsbedingungen als den im Abkommen vorge-

sehen auf Grund des Abkommens keine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen vorgenommen werden darf.

Der Regierungsvorteiler der Tschchoslowakei wandte sich dagegen, da in seinem Lande eine kürzere Arbeitszeit besteht und die Konkurrenzfähigkeit der tschchoslowakischen Unternehmer erschwert werde durch längere Arbeitszeit z. B. im deutschen Braunkohlenbergbau.

Die Regierungsvorteiler Polens, Frankreichs und Belgiens unterstützten diese Opposition. Die ablehnende Haltung dieser Regierungsvorteiler brachte den englischen Bergbauminister Shinwell zu scharfem Widerspruch. Shinwell hatte in der vorigen Sitzung die Erklärung abgegeben, daß die Regierungsgruppe geschlossen für den Antrag der Arbeitnehmer stimmen werde. Die betreffenden Regierungen hätten in den Verhandlungen der Regierungsgruppe in keiner Weise zu erkennen gegeben, daß sie den Arbeitnehmerantrag für den sich Shinwell sehr stark eingesetzt hatte, nicht annehmen würden. Die englische Regierung werde ihre bisherigen Konzessionen in der Braunkohlenfrage zurückziehen, wenn die genannten Regierungen ihre ablehnende Haltung austreten ließen.

Der französische Arbeitnehmervorteiler machte der deutschen Regierung sozialreaktionäre Einstellung in der Arbeitszeitfrage für den Braunkohlenbergbau zum Vorwurf, wogegen sich der deutsche Regierungsvorteiler Ministerialdirektor Dr. Sigler wandte. In Deutschland hätten die Bergarbeiter mehr Urlaub, als die Ueberstunden ausmachten. (Das stimmt doch wohl nur, wenn außer den in der Urlaubszeit enthaltenen Arbeitsstunden auch die arbeitsfreien Stunden aufgerechnet werden, über die das Unternehmertum nicht zu verfügen hat. D. Red.) Die deutsche Regierung sei übrigens für den Antrag der Arbeitnehmer.

Unter großer Unruhe ließ dann der Vorsitzende Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns zunächst über den im Arbeitnehmerantrag ausgesprochenen Grundsatz abstimmen. Die Abstimmung ergab bei teilweiser Stimmenthaltung bzw. Ablehnung der Arbeitgeber und der Regierungsgruppe die Annahme des Grundsatzes. Ueber den Antrag selbst soll in einer späteren Sitzung abgestimmt werden. Die weiteren Beratungen wurden auf Mittwoch vertagt.

Die Arbeitnehmergruppe hat nochmals die Ueberstundenforderungen der deutschen Regierung abgelehnt und sich lediglich bereit gefunden, für den Entwurf des Internationalen Arbeitsamts zu stimmen.

Pilsudskis neues Kabinett

Ignoranten als Minister

Der Militärputsch des Josef Pilsudski im Mai 1926 wurde damit begründet, daß auf den häufigen Regierungswechsel der polnischen Republik endlich einmal eine Zeit der Stabilität folgen müsse. Stabilität ist seitdem nur die unumkehrbare Macht Pilsudskis geblieben, aber seine Regierungen wechselte er nach Laune. Und sie alle haben, mögen sie noch so viel Worte machen, nur ein Programm: Pilsudskis Gebot. Das gilt erst recht von der neuesten polnischen Regierung unter der Leitung des Obersten Brzostor, der — wie Pilsudski und die meisten Obersten — ein Renegat der polnischen Sozialistischen Partei ist. Die vorherige Regierung des Obersten Slawek mußte gehen, weil ein Teil der Minister die Offiziere nicht länger von dem fünfzehnprozentigen Gehaltsabzug an den Beamten ausnehmen wollte, dem übrigens noch ein weiterer Gehaltsabzug folgen soll. Dem Kabinett Slawek gehörte als Finanzminister Herr Rafuszewski an, und dieser Finanzminister war immerhin so gewissenhaft, sich den

plötzlichen und im Etat nicht begründeten Forderungen Pilsudskis im Interesse der Staatsfinanzen zu widersehen. Man hat ihn entfernt; dafür ist der Bruder des Diktators Minister geworden, jener Jan Pilsudski, der als Kleinrentner nach seiner Richtung hin irgendwelche Begabung gezeigt hat. Jan Pilsudski wird seinem Bruder nicht widersprechen, wenn dieser beschließt, für irgendwelche Zwecke Millionen auszugeben. So ist seinerzeit der Finanzminister Czeczowicz zu gewaltigen Staatsüberschreitungen, darunter 8 Millionen für Wahlkampagne, gezwungen worden, was ihm die Anklage des Sejm vor dem Staatsgerichtshof und nachher dem Anklagevorteiler Hermann Liebermann — Brest-Litowsk eingebracht hat. Inzwischen hat man freilich ein Parlament zusammengefaßt, das keine solche Ministeranklage mehr erheben wird.

Auch Slawek selbst hat sich die allerhöchste Ungnade zugezogen. Als Führer der Regierungspartei im Sejm vertrat Slawek die

Forderung seiner Fraktionsgenossen, die wenigstens ab und zu eine Sejmtagung haben wollen; man begründet dieses Verlangen mit der Rücksicht auf das westliche Ausland, vor dem doch der Sejm aufrechterhalten werden soll, daß Polen ein parlamentarisch regierter Staat ist. Pilsudski aber will dem Parlament keine andere als die von ausländischen Anleihegebern gewollte Funktion einräumen, nämlich für die Anleihen der Regierung die Bürgschaft im Namen der Wälder Polens zu übernehmen. Was darüber ist, ist vom Uebel, zumal in jeder Sejmtagung die noch immer nicht vollständig ausgerottete Opposition wenigstens ein paar Minuten lang die Wahrheit hinauszuweisen kann.

Das Oberstentregime verbraucht gewaltige, nicht im Etat vorgesehene Mittel für das Heer von Spiegeln, die das ganze Land behorchen, beobachten und gelegentlich auch unbefonnene Menschen zu Gewalttaten verleiten, mit deren Belämpfung die Spiegeln ihre Staatsnotwendigkeit immer aufs neue beweisen kann!

Als Wirtschaftminister hat man einen General Jarzyski eingesetzt, von dem man gleichfalls noch nie gehört hat, daß er sich mit der öffentlichen Wirtschaft irgendwie vertraut gemacht hätte.

Von dieser Regierung abhängiger Kreaturen sind neue Schandtaten zu erwarten, sobald nur erst die Besprechung der Ukraineverfolgung im Völkerverband vorbei, diese „Pazifizierung“ und Brest-Litowsk halbwegs vergessen sind.

Einer der Intimsten des Marschalls, der Oberst Bed, hat die Greuel von Brest-Litowsk angeordnet, die der Oberst Bjernazki ausgeführt hat. Man sagt diesem Bed noch, daß er einen sehr wesentlichen Anteil an der gräßlichen Ermordung des Generals Jagorski gehabt habe. Eines Tages, so heißt es, wird Bed, der jetzt schon Vizeminister im Außenministerium ist, den Außenminister Jaleski ersetzen, womit dann auch die Außenpolitik vollständig den Launen Pilsudskis ausgeliefert wäre.

Rügendamm wird gebaut.

Baufkosten 31 Millionen.

Wie aus Stralsund gemeldet wird, ist der Rügendamm baufertig. Die Herstellungskosten einschließlich der Fahrstraße betragen rund 31 Millionen Mk. Der Bau wird noch in diesem Herbst in Angriff genommen werden.

Biehhändler ermordet.

Der angebliche Mörder in Berlin festgenommen.

In einer Berliner Gastwirtschaft ist heute vormittag ein wohnungsloser jüngerer Mann unter dem Verdacht des Nordes an dem Biehhändler Ernst Meeten aus Golsow bei Frankfurt a. d. O. festgenommen worden.

Merten war seit dem 2. Mai mit seinem Motorrad plötzlich verschwunden. Fünf Tage später wurde seine Leiche aus der Oder, unweit Frankfurt gelandet. Der Biehhändler hatte noch am 2. Mai in der Nähe von Golsow eine Kuh gekauft und das Tier ordnungsgemäß nach Berlin verfrachtet. Obgleich an der Leiche keine Spuren eines gewaltsamen Todes entdeckt wurden und sich in den Taschen sowohl die Brieftasche wie auch die goldene Uhr vorfanden, hielt sich hartnäckig das Gerücht, daß Meeten das Opfer eines Mordes geworden sei. Die Suche nach dem Motorrad ist bisher ergebnislos verlaufen. Heute mittag wurde in Frankfurt die Obduktion vorgenommen, über deren Ergebnis bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden ist. Von der Polizei werden bisher Zweifel gehegt, ob auf Merten überhaupt ein verbrecherischer Anschlag verübt worden ist.

Man neigt auf Grund des vorläufigen Untersuchungsergebnisses nämlich zu der Annahme, daß der Biehhändler auf der Rückfahrt nach Golsow in der Dunkelheit den Weg verfehlt hat und mit dem Rad in die Oder stürzte, wo er hilflos ertrank.

Der Festgenommene, der in der Gegend von Golsow gesehen worden ist, behauptet, daß sein Aufenthalt bei der Ortschaft mindestens vier bis fünf Wochen zurückliege. Außerdem hat er ein Alibi angeboten, das zur Zeit nachgeprüft wird.

Gemeinschaft der Jungen.

Das neue Heim der Jugendscharen.

Einen großen Aktionsposten auf dem Gebiet der Jugendhilfe bedeutet der immer weiter fortschreitende Ausbau des Gemeinschaftswesens.

In ihren neuen Arbeits- und Freizeiträumen im Hause Berlin R., Bergstraße 77, hat der Arbeitskreis der „Jugendscharen“ wiederum ein wertvolles Stück jugendpflegerischer Arbeit geleistet. Dem im selben Hause bereits vorhandenen Kinderheim wurden jetzt durch Hinzunahme des Erdgeschosses und der Kellerräume ein Raum für fröhliche Geselligkeit, eine Wäscherei und Bügerei, eine Postwertlokalität und eine Kleiderstamm angegliedert. An den Waschmaschinen walteten künftige Wäscher fleißig ihres Amtes, am Plättbrett sieht die jugendliche Büglerin, in der Postwertlokalität formen geschickte Hände allerlei Kugeln und Ergänzliches und in der Kleiderstamm heißt es aus Alt mach Neu! Die Jungen und Mädchen, die sich hier nützlich machen und nebenbei für ihren späteren Beruf lernen, erhalten für ihre Tätigkeit Bezahlung; im Spielraum gibt es Ping-Pong und Schachspiel, Halma, Mühle, Tanzunterricht, Gymnastik,

Vorträge und kleine Aufführungen. So ist für praktischen und fröhlichen Zeitvertreib Sorge getragen; fröhliches Lachen und reger Besuch sind die beste Anerkennung für die wertvolle Arbeit.

Die hellen, freundlichen Räume, bei aller Einfachheit der Gestaltung doch mit Verständnis und Wärme geschaffen, sahen bei ihrer Eröffnung einen großen Kreis fördernder Freunde. Oberstudienrat Kawerau las Rilkes „Requiem“ über den Tod des jungen Grafen Kalkreuth, den schwere innere Konflikte das Leben fortwerfen ließen; er leitete davon über auf die heutigen, noch viel schwierigeren Daseinsbedingungen junger Menschen, und daß es unfer aller Pflicht sei, nach Möglichkeit zu helfen. In Vertretung des Landesjugendamts waren Obermagistratsrat Kobrach und Magistratsrat Müller erschienen.

Ein Rutscher ertrunken.

Von dem Wagen ins Wasser gerissen.

Gestern gegen 13¼ Uhr ertrank auf einem Abblodeplatz in der Leipziger Straße in Potsdam der Rutscher Emil Ebel aus Dremitz. Ebel hatte einen Wagen mit Steinen beladen und wollte ihn zurückziehen. Er spannte deshalb die Pferde an den Hinterräder. Trotz des Anziehens der Pferde rückte der Wagen etwas nach hinten, E. bekam einen Stoß von der Deichselstange in die Magenregion, taumelte und stürzte ins Wasser und verank sich. Die alarmierte Feuerwehr sowie die Hafen- und Schiffschutzpolizei konnten die Leiche mit dem Suchgerät erst nach etwa einer halben Stunde bergen.

Motorbootexplosion auf der Ostsee.

Verunglückte Heimfahrt zweier Berliner Polizeibeamten.

Stralsund, 10. Juni (Eigenbericht.) Zwei Berliner Polizeibeamte waren mit einem Motorboot auf der Rückfahrt von dem Ostseebad Zingst nach Berlin. Wegen der langen Fahrt hatten sie über 100 Liter Benzin an Bord. In der Nähe von Barhöft gerieten sie in dem schwierigen Fahrwasser auf Strand. Die Versuche, das Schiff wieder frei zu bekommen, blieben erfolglos. Wahrscheinlich hat sich dabei der Motor heiß gelaufen, so daß er schließlich explodierte. Dabei geriet auch das an Bord befindliche Benzin in Brand. In letzter Minute gelang es den beiden Beamten, sich aus höchster Not zu retten, daß sie über Bord sprangen. Sie konnten schließlich das Land erreichen, während das Boot vollständig verbrannte.

20 000 Paar Schuhe verbrannt.

Stockholm, 9. Juni.

In der Schuhfabrik Alm in Golenburg brach heute nachmittags Großfeuer aus, das in kurzer Zeit fast den ganzen Fabrikkomplex vernichtete. Nicht weniger als 20 000 Paar fertige Schuhe und ansehnliche Posten halbfertiger Waren verbrannten. Außerdem wurden zwei benachbarte Gebäude durch Funkenflug angezündet. Angeblieh ist der Brand, dessen Schadenshöhe sehr groß ist, durch Selbstentzündung entstanden.

Wetter für Berlin und Umgebung: Weiterhin wolkig mit etwas Regen und mäßigen Südwestwinden. Keine wesentliche Temperaturänderung. — **Für Deutschland:** Im allgemeinen Fortdauer der herrschenden Witterung.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Deppe, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Verlag, Berlin. Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 2. Dienstag 1. Beilage.

Mittwoch, 10. 6. Staats-Oper Unter d. Linden 282. A.-V. 19¼ Uhr Carmen Ende g. 23 Uhr	Mittwoch, 10. 6. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19¼ Uhr Die Zauberflöte Ende 22¼ Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik V.-B. 20 Uhr Aus einem Totenhaus Gefühl. Karlsruher! Ende g. 22¼ Uhr	Staatl. Schauspiel Im Sinfoniestadion 242. A.-V. 20 Uhr Cecil Rhodes Ende n. 22¼ Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg 20 Uhr Maus Herzenstod Ende nach 22¼ Uhr	

Guido Thielscher



ernst Storms der Regalierung
im Rose-Theater
„Der Jubel ist groß und berechtigt.“ (Tempo)
Nur noch 14 Tage:
„Der wahre Jakob“
Wochent. 8½, Sonnt. 9¼ u. 9 Uhr

Volksbühne
Theater am Blümlplatz.
8 Uhr
Lumpazivagabundus

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Haus Herzenstod

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Aus einem Totenhaus

Rose-Garten
Das erste Sommertheater Berlins!
Wochent. 8½ Uhr, Sonnt. 9 Uhr
Großes Konzert und internationaler Varieteteil
Solisten Woche: Die Schwankoperette „Das Lissverbot“
Ab 15. Juni vollständig neuer Varieteteil u. die Operette von Josef Snaga „Der Hutmacher Sr. Durchlaucht“
Gr. Frankfurter Str. 132
E 7 Weichsel 3422
U-Bahn Strausberger Platz
Billettkasse geöffnet von 11—1 und 4—9 Uhr.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
Nach Wiederruf. Paul Britton
Zum Schluß:
„Alles verrückt!“

HAUS WATLAND
RESTAURANT
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

Agentenbericht über Friedrich Engels

Auffindung eines wichtigen Dokuments

Die nachstehend veröffentlichte biographische Notiz über Fr. Engels war bis jetzt in der Literatur völlig unbekannt. Abgesehen davon, daß sie nirgends veröffentlicht worden ist, hat man bis jetzt auch nie auf sie hingewiesen. Und doch ist sie von bedeutendem Interesse in bezug auf die Biographie von Fr. Engels. Der Verfasser dieser Notiz scheint mit außergewöhnlicher Genauigkeit alle Einzelheiten aus dem Leben des jungen Engels gekannt zu haben. Wie es sich herausstellt, war ihm nicht nur die Vorgeschichte der literarischen Tätigkeit des jungen Engels bekannt — d. h. der Zeitraum, in dem er seine literarische Arbeit unter dem Pseudonym F. Oswald veröffentlichte —, die erst vor kurzem durch die Arbeiten von G. Meyer und D. Kajanoff neu beleuchtet worden sind, er war vielmehr auch über einige Einzelheiten, die bis jetzt den Biographen von Engels unbekannt waren, genau unterrichtet.

Von diesen Einzelheiten müssen in erster Reihe die Hinweise auf die Beziehungen zwischen Engels und seiner Familie erwähnt werden. Die Engels'schen Biographen vermuteten auch früher, daß in der Uebersiedlung Engels nach Manchester Ende 1842 auch der Wunsch seines Vaters eine gewisse Rolle spielte. Das nachstehend veröffentlichte Dokument stellt aber zum erstenmal fest, daß dieser Reise nach England ein scharfer Familienkonflikt und ein Ultimatum des Vaters vorausging.

Von ganz besonderem Interesse ist ferner die Erwähnung der literarischen Tätigkeit des jungen Engels: es werden hier auch „einige kleine Broschüren“ erwähnt, die von Engels in Berlin im Jahre 1841—42 verfaßt worden sind, darunter auch seine Broschüre über Schelling. Diese Stelle im genannten Dokument bringt die Vermutung nahe, daß auch andere Broschüren von Engels (über andere Themen, nicht nur über Schelling) vorhanden waren. Den Engelsforschern sind aber bloß zwei Broschüren von Engels aus dieser Zeit bekannt, und in beiden handelt es sich über Schelling. Da der Verfasser dieser Notiz gut informiert zu sein scheint, sprechen alle Gründe dafür, daß unter den anonym erschienenen Broschüren jener Zeit noch eine oder einige von Engels verfaßt worden sind, die aber unbekannt geblieben sind.

Weniger konkret ist die Schilderung der Zeitperiode 1845—48, in der es sich um die Tätigkeit Engels im „Kommunistenbunde“ handelt. Der Verfasser der Notiz weist darauf hin, daß nähere Angaben darüber bereits in seinen anderen Berichten enthalten sind. Leider sind aber diese Berichte bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Aus den heillosig gemachten Bemerkungen ist zu erkennen, daß diese Dokumente ganz besonders wertvolle Angaben über die Geschichte des Bundes in der Vormärzzeit enthalten, wie z. B. über die Verhandlungen der Londoner und Pariser Vereine, über die Gründung des Zentralmarktes des Bundes, über die Vorarbeiten zum „Kommunistischen Manifest“ usw. Die Auffindung dieser Dokumente würde von außerordentlicher Bedeutung sein.

Im Zusammenhang damit ist die Frage über den Ursprung dieses Dokumentes außerordentlich wichtig. Es wurde in den Akten des Sächsischen Innenministeriums über Fr. Engels gefunden (für den lebenswürdigen Beistand bei der Ermittlung dieses Dokumentes sprechen wir dem Direktor des Sächsischen Staatsarchivs, Herrn Dr. Beshorner, unserer innigsten Dank aus). Diese Dokumente wurden als Beilage zu den „Vertraulichen Mitteilungen der Polizeikammer zu Kopenhagen“ vom 28. Januar 1853 nach Dresden gesandt. Der Verfasser dieser Notiz ist ein Londoner Agent der Dänischen Politischen Polizei. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Agent den Kreisen der damaligen deutschen Emigration angehörte. Es handelt sich sicher um einen Emigranten, der den Kreisen des „Arbeiter-Vereins“ und des „Kommunistenbundes“ sehr nahe stand und Engels persönlich gut gekannt hat. Wer das war, läßt sich leider nicht feststellen. Diese Feststellung wäre aber von außerordentlicher Wichtigkeit. Nach dem Inhalt des Dokumentes zu urteilen ist es anzunehmen, daß der Verfasser den literarischen Kreisen angehörte. Seine Mitteilungen

über Engels verraten einen Mann, der die Feder gut beherrschte und der in diesen Kreisen bereits Anfang der 40er Jahre verkehrte. Aus seinem Urteil über den Eindruck, den die ersten Artikel Engels hervorgerufen haben, ist zu erkennen, daß es ein Zeitgenosse war, der allem Anschein nach in Berlin lebte. Es läßt sich fast mit Bestimmtheit feststellen, daß er die Bekanntschaft mit Fr. Engels in Berlin geschlossen hat, da seine Informationen über das Leben Engels in Berlin und in der Zeit, ehe er nach Berlin kam, ganz besonders ausführlich und genau sind.

Sollten diese Schlussfolgerungen auf Wahrheit beruhen, sind doch schon einige Anhaltspunkte über die Persönlichkeit des Verfassers dieses Dokumentes vorhanden, ungeachtet dessen, daß die deutsche Emigration in London in den Jahren 1852—53 sehr zahlreich war. Es ist natürlich noch nicht an der Zeit, diese Vermutungen der Öffentlichkeit preiszugeben. Bedeutend wesentlicher wäre es aber, die anderen Berichte dieses Londoner Agenten der Dänischen Politischen Polizei ausfindig zu machen. Der Verfasser dieser Zeilen wandte sich in dieser Angelegenheit an das Dänische Staatsarchiv in Kopenhagen. Leider sind dort keine Spuren der „Vertraulichen Mitteilungen“ vorhanden (derartige „Vertrauliche Mitteilungen“ wurden damals von den leitenden Organen aller politischen Polizeibehörden und aller deutschen Grundstaaten herausgegeben), die irgendeinen Aufschluß zu den politischen Dokumenten jener Zeit geben könnten. Das bedeutet aber keineswegs, daß es keinen Zweck hat, andere Spuren dieser Londoner Berichte zu verfolgen. Die Auffindung dieser Dokumente dürfte einen wichtigen Beitrag zum Studium der Geschichte des „Kommunistenbundes“ und des politischen Kampfes innerhalb der deutschen Emigration der 40er und 50er Jahre liefern.

B. Nikolajewski.

Das Dokument

London, den 14. Dezember 1852

Friedrich Engels ist um das Jahr 1819 oder 1820 geboren. Sein Vater ist ein außerordentlich reicher Fabrikant in Barmen und besitzt zugleich eine Seidenmanufaktur in Manchester. Der junge Engels erlernte das kaufmännische Geschäft (ist also nicht Handlungsbdiener, wie Ihnen fälschlich berichtet worden) und machte sich zuerst einen schriftstellerischen Namen, während er, im Jahre 1841, in dem Kontor eines bremischen Kaufmanns arbeitete. Damals nämlich schrieb er unter dem Namen Friedrich Oswald mehrere Artikel für Tagesblätter, besonders, wenn ich nicht irre, für den „Telegraphen“ von Guxtom, welche wegen ihrer Frische und Kühnheit Aufsehen erregten. Ihre Tendenz war eine belleristisch-junghegelsche und noch keineswegs eine kommunistische. Vom Herbst 1841 bis zum Herbst des nächsten Jahres hielt sich Engels in Berlin auf, wo er als Freiwilliger in der Gardeartillerie Rifardienst leistete. Während dieses Zeitraumes gab er einige kleine Broschüren heraus, unter anderem eine Schrift gegen den damals wieder auftauchenden Philosophen Schelling. Des angenommenen Namens Oswald bediente er sich besonders deshalb, um bei der Empfindlichkeit seines Vaters, der ein Mann von strenger Gläubigkeit und konservativer Gesinnung ist, nicht anzustoßen. Gleichwohl konnte er nicht fehlen, daß die Richtung des jungen Engels bei seiner Familie bekannt wurde. Es wurde daher in Barmen im Familienrat beschloffen, ihn der aufklärerischen Atmosphäre Deutschlands zu entziehen und ihn an die Fabrik nach Manchester zu schicken. Sein Vater kündigte ihm an, er soll sich entweder nach England begeben und ein ordentlicher Kaufmann werden, oder es werde ihm jeder Zurschuf entzogen werden. Engels fand es also, nachdem er seiner Militärpflicht als preussischer Unteroffizier genügt, vorteilhafter, nachzugeben und sich nach Manchester zu verfügen. Das war im Spätherbst 1842. Doch ruhte seine schriftstellerische Tätigkeit nicht. Schon im nächsten Jahre lieferte er in das erste und einzige Heft der Deutsch-französischen Jahrbücher von Ruge und Marx ein paar Aufsätze, deren einer Carlhes Buch „past and present“ besprach. Diese

Artikel waren ganz kommunistisch, eine Richtung, die sich nunmehr in England durch den Marx'schen Einfluß immer stärker ausbildete. Er kündigte, wie er sagte, der Bourgeoisgesellschaft offenen Krieg an. Den Hauptschlag gegen diese Gesellschaft glaubte Engels zu führen, als er in der ersten Hälfte des Jahres 1845 sein Buch „Ueber die Lage der arbeitenden Klassen in England“ herausgab. Der genannten Schrift, über 20 Bogen stark, und von Otto Wiegand in Leipzig verlegt, dienten die Studien, welche Engels in Manchester gemacht, zur Grundlage. Sie ist zum Teil mit ziemlichem Sachkenntnis, zum Teil mit einem wunderlichen Pathos geschrieben; die einfachsten und natürlichsten Dinge im Leben der Arbeiter, welche sich aus der ökonomischen Situation von selber ergeben, stellt Engels auf Rechnung des Egoismus der Bourgeoisie, und er schließt einmal einen besonderen leidenschaftlichen Abschnitt mit dem Ausrufe: „Fluch über die Bourgeoisie“.

Diese Schrift gab Engels unter seinem Namen heraus, sie war daher das Signal eines ersten Bruches mit der Familie. Der junge Kommunist scheint nun eine Zeitlang in etwas unregelmäßige Verhältnisse gelebt zu haben. Er verließ seinen Posten in Manchester und hielt sich abwechselnd in Brüssel, Paris und London auf, um an den Organisationsversuchen, welche in dem Jahre 1848 innerhalb der kommunistischen Partei vor sich gingen, teilzunehmen. Die Hauptaufmerksamkeit von Marx und Engels richtete sich auf den Arbeiterverein, welcher seit 1840 in London gegründet war und welcher besonders durch die Vermittlung dieser beiden mit den Vereinen in Paris in Kartell trat. Ueber die Rolle, welche Marx bei der Reorganisation des Londoner Vereins spielte, wie den Statuten ein von Marx verfaßtes Manifest zugrunde gelegt wurde, wie man eine kommunistische Zentralmacht schuf, wie Marx nach Brüssel ging, von dort ausgewiesen wurde und sich nach Paris begab, habe ich Ihnen bereits das Wesentlichste dargestellt. Bei allen diesen Dingen war Friedrich Engels Margens Begleiter und rechte Hand. Auch siedelte er im April 1848 mit nach Köln über, um bei der Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung“ eine Stelle zu übernehmen. Als im Frühjahr 1849 die Reichsvereinsbewegungen am Rheine ausbrachen und zu gleicher Zeit die „Neue Rheinische Zeitung“ einging, begab sich Engels nach dem aufständischen Elberfeld, wurde aber von dort durch die resolutionsäre Behörde selber, welche die Bewegung von kommunistischer Färbung freihalten wollte, fortgewiesen. Engels ging aber zunächst nach der Pfalz, sodann nach Baden, und machte den Kampf gegen die preussische Armee als sogenannter Adjutant Willichs mit. Ueber die Schweiz und Frankreich stüchtete er nach London, trat hier in den Marx-Willichs'schen Kommunistenbund und arbeitete mit Marx an der heftigste erscheinenden Fortsetzung der „Neuen Rheinischen Zeitung“. Bei dem Bruch, welcher im Komitee ausbrach, stand er auf seiten Margens gegen Willichs. Dieser Bruch war zugleich das erste entschiedene Symptom des Unterganges der kommunistischen Emigration. Engels sah ein, daß er für Existenz und Stellung jeden Boden verliere; er hielt es daher an der Zeit, sich mit seiner Familie zu versöhnen. Seine Anerbietungen wurden mit Freuden angenommen, und er befindet sich seitdem wieder bei der Fabrik des Vaters in Manchester.

Ueber Schapper glaube ich Ihnen bereits Auskunft gegeben zu haben. Er ist ein Demagoge aus dreifacher Schule und kompromittierte sich durch seine Teilnahme an dem Frankfurter Attentat. Als Flüchtling errichtete er in Strahburg eine Bierbrauerei, emigrierte später nach London und fungierte hier in der Tat von 1848 als Präsident des Arbeitervereins. Er begleitete sodann den Marx nach Paris und Köln, wo er bei der „Neuen Rheinischen Zeitung“ Korrektor wurde. Seine nachherige Teilnahme an den Konflikten des Londoner Kommunistenkomitees kennen Sie gleichfalls schon, er stand auf seiten Willichs und behielt mit diesem die Leitung des Arbeitervereins.

Palästina

An das Werk von Frank Scholten: „Palästina. Bibel, Talmud, Koran“ (Eine vollständige Darstellung aller Textstellen in eigenen künstlerischen Aufnahmen aus Gegenwart und Vergangenheit des heiligen Landes. Jaffa, Band 1. Die Eingangspforte. Band 2. Jaffa, die Schöne. Mit 820 Tiefdruckbildern. Preis je Band 43 M. Verlag J. Hoffmann, Stuttgart.) kommt man mit nur rationaler Betrachtung nicht heran. Um diese letzte Durchdringung von künstlerischem Schauen und religiöser Begehrsamkeit voll zu begreifen, muß man selbst von der Wüste des „heiligen Landes“ errissen sein, muß man selbst fühlen und ahnen lassen, wie in Palästina Jahrtausende der Vergangenheit mit gegenwärtiger Technik, Zivilisation und Kultur in lebendigster Berührung und Einheit nebeneinander bestehen, um zur Einheit zusammenzufließen.

Bibel, Talmud und Koran illustriert durch Bilder aus dem heutigen Leben des Landes und seiner Bevölkerung? Es ist eher umgekehrt: die Hauptsache sind wohl die herrlichen Bilder, von denen immer eins schöner ist als das andere, und der Text ist nur Erläuterung, Illustration. Die Bilder für sich geben eine vollständige wissenschaftliche Landeskunde Palästinas, der geographischen Einteilung des Landes folgend. Die vorliegenden Bände behandeln nur die Hofenstadt Jaffa, weitere Bände sollen Jerusalem, Nazareth, das Jordantal und das Tote Meer, Libanus und den See Genezareth usw. darstellen. Die biblischen Stätten sind abgebildet, die drei großen Religionsbekenntnisse Christentum, Judentum und Islam in ihren verschiedenen Zweigen und Richtungen, ihren Menschen, Bauten, Gebräuchen, Sitten und Einrichtungen; Stadt und Umgebung, Wirtschaftslieben, Geographie, Pflanzen- und Tierwelt, Psychologie und Geschichte bis zum Weltkrieg; alles, was wissenschaftlich und interessant, ist hier vereinigt; alles verbunden durch die entsprechenden Texte des religiösen Schrifttums und genaue Hinweise auf Parallelstellen.

Zum ersten Male haben wir hier eine völlig kostenfreie Bearbeitung des ungeheuren Stoffes, eine unerhörliche Fundgrube und Anregung für Anthropologen, Geographen, Theologen und — wenn man den wissenschaftlichen Apparat der kritischen Annahmen überschlägt — ein schönes Buch, dessen Bilder man ganz immer wieder betrachten kann.

Dr. K. Lewin.

Neue Schriften: Marx und Engels

Innerhalb der sozialistischen Bewegung machen sich heute, vor allem in der Jugend, die theoretischen Auseinandersetzungen in verstärktem Maße bemerkbar. Der Streit um aktuelle politische Tagesfragen — Sicherung und Festigung der Republik — hat, trotz Hülferium, an Heftigkeit der ersten Jahre verloren; eine gewisse Stabilisierung ist eingetreten, eine Atempause, die zur Rechenschaftslegung benutzt wird. Aber es ist selbstverständlich, daß diese theoretischen Auseinandersetzungen niemals ein Theoretisieren um der Theorie willen sein können. Der Marxismus muß immer als Theorie und Praxis der gesellschaftlichen Bewegung verstanden werden, und eine einseitige Betonung birgt immer die Gefahr der Entwertung zum Nur-Politiker oder Nur-Theoretiker in sich. Diese Gefahr ist bei der Jugend besonders groß; sie neigt leicht zu Ueberspizungen und einseitigen Auffassungen, die schließlich doch nur in eine Sackgasse führen.

Solche Erwägungen mögen den beiden biographischen Schriften „Karl Marx“ und „Friedrich Engels“ zugrunde liegen, die A. P. Mayer kürzlich im Verlag der Vereinsdruckerei in Trier herausgegeben hat. Die beiden Schriften nennen sich „ein Abriss“, aber sie sind eine vorzügliche Einführung in das Leben und Wirken der beiden Männer, deren Namen untrennbar mit der Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung verknüpft sind. Untrennbar ist ihr Wirken auch voneinander. Die zwei Bändchen, obwohl völlig in sich abgeschlossen, gehören aus diesem Grunde auch zusammen und ergänzen sich aufs Beste. Der Verfasser schildert in großen Zügen das Leben von Marx und Engels — besonders des jungen Marx, das in den letzten Jahren durch neuere Forschungen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist — und ihre Arbeit, wobei er unter geschickter Verwendung von Zitaten aus ihren Werken einen Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte des Marxismus gibt. Dabei steht bei „Marx“ mehr die Theorie im Vordergrund, während bei

„Engels“ mehr das persönliche Verhältnis der beiden zueinander und das Politische herorgehört ist. Mit wenigen Sätzen wird immer das Wesentliche herausgearbeitet. So, wenn der Verfasser das persönliche Verhältnis der beiden zueinander darstellt: der Briefwechsel über den Tod von Engels' Lebensgefährtin — damit ist eigentlich alles gesagt. So ist es auch mit der Darstellung der Theorie: ein paar Zitate, kurzer verbindender Text, und das, worauf es ankommt, ist angedeutet.

Der große pädagogische Wert der beiden Schriften liegt klar zutage: man bekommt zunächst einen Gesamtüberblick, und diese kurzen Einführungen erleichtern das Studium der Werke selbst ungemessen. Dabei ist Sprache und Darstellung stets klar und verständlich, doch ohne Populartätsholerei. Die beiden Schriften werden vor allem den jungen Sozialdemokraten in Arbeitsgemeinschaften und beim Selbststudium große Dienste leisten. Der Preis von 1 Mark pro Bändchen kommt einer weiten Verbreitung entgegen.

Richard Junge.

Humaner Strafvollzug in Polen

Der Gefängnisdirektor ließ den inhaftierten Abgeordneten vorführen und sprach zu ihm:

„Unser großer Marschall Bismarck in seiner überströmenden Wärme hat anzuerkennen gerührt, daß den politischen Gefangenen von jetzt ab die Hälfte der zulässigen Haftstrafungen gewährt werden. — Rauschen Sie?“

„Danke, nein.“

„Lesen Sie Bücher?“

„Leidenschaftlich!“

Der Gefängnisdirektor lächelte nachdenklich:

„Ich werde Ihnen Raucherlaubnis geben.“

Jonathan.

Radio aus aller Welt

Funkerlot

Auf der letzten Seite eines amerikanischen Provinzblattes eine kurze Notiz:

„Der kleine Dampfer „Virginia“ geriet in Seenot. Auf die SOS-Rufe eilte Hilfe herbei. Passagiere und Mannschaften wurden gerettet. Der Funker der „Virginia“ konnte aber nicht mehr gerettet werden. Er versank mit dem Schiff.“

In dieser kleinen Meldung liegt das ganze Heldentum eines Mannes, der bis in den Tod am Radiosender seinen Dienst versah, um andere zu retten. Wieviele solcher Fälle lassen sich aufzählen! Die Funktabelle auf jedem Schiff ist heute nicht weniger wichtig als die Kommandobrücke. Abgeschnitten von aller Welt schwammen früher die Schiffe dahin, heute sitzt ein Mensch an seinen Apparaten in der Funkkabine und spricht mit aller Welt.

Wenn sich das Schiff ruhig und sicher durch das Meer hindurch bewegt, dann gibt der Funker in aller Ruhe die Telegramme von Bord und empfängt Privatmeldungen. Im Sturm aber wird die Funktabelle zum Gehirn des Schiffes. Dann bestimmt der drahtlose Wetterbericht den Kurs.

Der Funtendienst auf einem Ozeanriesen ist zwar sehr anstrengend, aber die Funker dieser Ozeanstädte kennen nicht so den Kampf im Äther ums Leben wie ihre Kollegen auf den kleinen Schiffen.

„Drei Punkte, drei Striche, drei Punkte, TUE TUE TUE TA TA TA TUE TUE TUE, so ist SOS (englische Abkürzung von „Save our souls“ — „Rettet unsere Seelen“): das Funkzeichen, das jeder Funker im Traum auswendig kennt.“

Wenn das kleine Schiff in Seenot „höchster Stufe“ ist, dann sendet der Funker diesen Ruf. Jedes Schiff, welches Ration auch immer, eilt hin, um zu helfen. Durch Peilungen kann man feststellen, wo das um Hilfe rufende Schiff ist. Natürlich ist es wichtig, daß die Hilfszeichen ununterbrochen gesandt werden. Deshalb verläßt der Funker seinen Platz als Behälter. Der Kapitän kann die Kommandobrücke ruhig verlassen, die Mannschaften sitzen schon im Boot, nur der Funker bleibt an seinen Apparaten und ruft um Hilfe; für alle. So lange klingt das SOS, bis die Antennenmasse umknickt, dann erst verläßt der Funker seinen Platz. Und meistens ist es dann schon zu spät.

Während er noch mit der Welt in Verbindung steht, stürzen die Wellen in die Funkkabine. . . . Bleselicht hört er noch in der Hörmuschel die Antwort eines Kollegen: „Ja, wir eilen zur Hilfe.“ Zu spät für den, der sie rief. . . . Und dann liest man wieder eine kurze Notiz: „Alle gerettet. Der Funker fand den Tod am Platz seiner Arbeit.“ Nathan Gurdus.

Kurzwellenempfang im Sommer

Die Sommermonate sind für den Empfang der wichtigsten Kurzwellenfrequenzen die günstigste Zeit des Jahres. Im Gegensatz zu den Empfangsverhältnissen auf den regulären Rundfunkwellen im Sommer ist der Kurzwellenempfang in den Sommermonaten am besten.

Schon mit einem Kurzwellenempfänger mit zwei bis drei Röhren erzielt man in Berlin jetzt Lautsprecherempfang der amerikanischen Kurzwellenfrequenzen! Der Bau eines Kurzwellenempfängers ist nicht schwer und nicht allzu teuer. Dagegen ist die Einstellung eines Kurzwellenempfängers recht schwierig und erfordert Übung.

Die Radioindustrie stellt jetzt zwar Kurzwellenempfänger her, deren Bedienung sehr leicht ist, diese Apparate sind aber sehr teuer.

So ist also der Kurzwellenempfang immer noch eine Angelegenheit der Bastler, diese aber werden belohnt durch den ungeheuer interessanten Kurzwellenempfang.

In Deutschland sind jetzt schon mit ganz einfachen Apparaten folgende Ueberseefelder auf der kurzen Welle zu empfangen: Bandöng, Niederländisch-Indien — Schenectady, USA. — Rabat, Marokko — Pittsburg — Buenos Aires — Nairobi, Ostafrika — Melbourne, Australien und viele andere.

Der Kurzwellenempfang überbrückt jede Entfernung. Der Empfang ist aber ziemlich unregelmäßig und in der Lautstärke schwankend.

Wir hören . . .

Bei einem Autorennen in Frankreich verunglückte ein Wagen vor dem Reporter am Mikrophon. Der Fahrer wurde tödlich verletzt . . . und der Reporter schilderte ruhig weiter . . . Eine furchtbare Reportage des Todes zwischen den Schilderungen der Frühjahrsmoden der versnobten Zuschauer.

Die amerikanischen Rundfunkgesellschaften teilten mit, daß sie in diesem Jahr durch die Rundfunkverkäufe mit einer Einnahme von 75 Millionen Dollar rechnen. Das ist eine 30prozentige Steigerung gegenüber 1930! (Trotz der Krise!)

Kleine Betrachtungen

Segen der Katastrophe

Wie leben wir doch aneinander vorbei! In München ist der Glaspalast niedergebrannt. In dreitausend Bildern sind von den Flammen zerstört worden. Die Zeitungen sind voll trüblicher Betrachtungen. Es wird von einem Trauertag deutscher Kunst geredet. Die Kunstreferenten haben reichlich Raum zur Verfügung gestellt bekommen und weisen uns überzeugend nach, daß ein ganz großes, ein Jahrtausend-Debattel der Malerei vorliegt. Namen fallen: Moriz von Schwind, Professor Hetterich, Philipp Otto Runge, Kaspar David Friedrich, Josef Anton Koch, Karl Blechen. . . . In der Hand der Kunstreferenten haben diese Namen einen schweren und gewichtigen Klang: ein jeder hat Profil und Inhalt, mit jedem verbinden sich Duffende von Begriffen. Ineinander aber kneist die Lippen aufeinander, senkt beschämt den Kopf und muß es geschehen, wie köstlich und banausisch er sich dabei auch vorkommt: man war über die Münchener Romantik-Ausstellung und die auf ihr vertretenen Künstler leider ziemlich unorientiert, was man mit der Ueberlastung mit anderen Arbeiten und einem intensiven Familienleben gütigst entschuldigen zu wollen bietet. . . .

Es ist eine unumstößliche Tatsache: Niemand haben mehr Leute davon gewußt, daß ein Lebenswert des Professors Hetterich existiert, als in dem Augenblick da zu melden war, daß dieses Lebenswert zerstört worden ist. Die Malerei nimmt in dieser Beziehung selbstverständlich keine Sonderstellung ein: Irgendeine Insel mag in der Südsee liegen, die erst in der Letzte Mund kommen wird,

Während des Parteitag der SPD. gab der belgische Sozialistenfunk genaue Berichte über die Tagung.

Der italienische Rundfunk vermeidet jetzt Uebertragungen aus der Mailänder Scala. Man fürchtet anscheinend, daß eine Rundgebung für Toscanini in den Äther klingen könnte.

Das Moskauer Radioprogramm bringt in seinem musikalischen Teil 80 Proz. Militärmusik. Fast alle Hörspiele schildern das „herrliche“ Soldatenleben, und der „Heldentod“ ist immer der dramatische Schluß.

Der spanische Rundfunk bringt besondere Sendungen für Krankenhäuser, Asyle und Gefängnisse.

Der tschechische Rundfunk ist bemüht, jeder nationalen Minderheit ihr Rundfunkprogramm zu geben. Jetzt werden russische Vorträge für Karpatho-Rußland gehalten.

Die Regier haben in USA. einen eigenen Rundfunksender bekommen. Das gesamte Programm wird von einer Regeorganisation bestritten.

Ein wunderbares Bergarbeiterhörspiel hörten wir von einem englischen Sender. Dieses Hörspiel ist geschrieben als Denkmal für die vielen, die ihr Leben hingaben im Kampf um die Kohle. Es soll aber auch an die Hunderttausende erinnern, die täglich ihren Kampf um ihr Brot in höchster Lebensgefahr führen.

wenn eine schreckliche Springschlus sie verwüstet, irgendein flammender Staatsmann mag leben, dem erst ein Utentat zur Popularität verhilft, irgendein technisches Problem mag in Köpfen spuken, dem erst der Märtyrertod eines von ihm Befehlenden allgemeine Beachtung verschafft. Natürlich wissen die Geographen längst um die Insel, die Küstenpolitiker längst um den Staatsmann, die Techniker längst um das Problem; aber es wäre eine ungelegene Zeit, wenn sie, über eine ständige gelegentliche Benachrichtigung hinaus, die Mitwelt mit ihrer Kenntnis behelligen: sie fänden ihr Ohr verschlossen, ihre Gedanken nicht zur Ausnahme bereit.

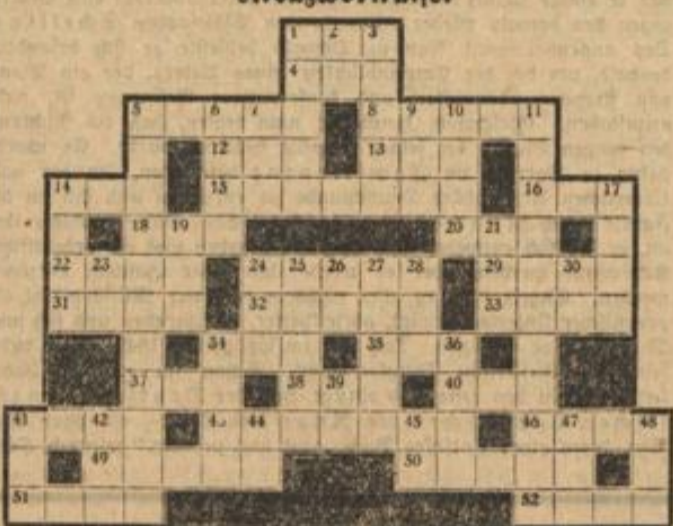
Die Zeitungen und Zeitschriften bringen Reproduktionen von Bildern der verbrannten Ausstellung. Die Leser blicken von ihren tausend Tagesdingen, ihren tausend Tages Sorgen einige Augenblicke hoch: schauen sich eine von ihnen vernachlässigte Welt der Schönheit an und sind ihr und denen, die in ihr leben, plötzlich so nahe wie sie noch niemals waren und wie sie niemals wieder sein werden.

Die Erde ist voll latenter Wunder. Jeder Jahresbericht eines Regelvereins, jedes verstaubte Utentbüchel einer Archivverwaltung ist letzten Endes für irgend jemanden zu irgendwelcher Zeit von spannendstem Interesse und von nervenzerreißender Geladenheit: und immer kann irgend etwas geschehen, das die verstaubten Gebiete groß und breit in den Vordergrund rückt und alle strahlenden Scheinwerfer der Deffentlichkeit auf sie konzentriert.

Es ist der Segen der Katastrophen, daß sie einen Schmerz der unmittelbar Beteiligten produzieren, dessen Kraft das tausendfach in Anspruch genommene Interesse der Fernstehenden, eherner und gewaltiger als alles andere, auf das beweihte Objekt lenkt und ihnen die Weite und Buntheit der Welt offenbart. Hans Bauer.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. Sohn (hebräisch); 4. türkischer Vorname; 5. feiner Schmutz; 8. Gewässer; 12. Nibelungenfigur; 13. Schantstube; 14. Getränk; 15. Stadt in der Rheinprovinz; 16. Spaß; 18. Europäer; 20. soviel wie Elfe; 22. spanische Münze; 24. türkische Münze; 29. asiatisches Hochland; 31. soviel wie Dichter; 32. Grad-einteilung; 33. Bindewort; 34. trodenes Gras; 35. Erdflübe; 37. Still und leer; 38. griechisch „neu“; 40. Bestrennes; 41. Staat in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; 43. Feuerwerkkörper; 46. nordisches Göttergeschlecht; 49. griechischer Dichter; 50. Zuchtigungswerkzeug; 51. Hasendaum; 52. Behälter der Schafe. — Senkrecht: 1. Biblische Stadt; 2. spanischer Artikel; 3. griechische Sogengestalt; 5. Teil des Halses; 6. Sinnesorgan; 7. Nibelungenfigur; 9. Herrschertitel; 10. weiblicher Vorname; 11. frühere deutsche Festung; 14. Teil des Schiffes; 17. Teil des Gesichtes; 19. Farbe; 21. Teil des Auges; 23. lateinische Präposition; 24. nordischer Gott; 25. Peltier; 26. lateinische Abkürzung für „ein Jahr“; 27. englische Schriftstellerin; 28. soviel wie „herom“; 30. Präposition; 34. sagenhafte Apphroditepriesterin; 36. Stadt in Belgien; 39. Doppelvokal; 41. süddeutsche Stadt; 42. Fisch; 44. Präposition; 45. Pronomen; 47. Winterportgerät; 48. schlechte Lebenslage. — ekr.—

1	2	3	4	5	2
6	1	7	8	9	1
10	5	1	11	1	12
1	12	13	7	4	12
5	14	15	4	16	1
17	7	1	10	1	5
1	3	5	14	18	4
6	14	12	2	14	12
2	4	3	11	1	12

Zahlenrätsel

Für jede Zahl in nebenstehender Figur ist ein Buchstabe zu setzen, so daß sich in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. männlicher Vorname; 2. toter Mensch; 3. deutsche Stadt; 4. Bitterwurz; 5. Name eines Sonntags; 6. Krankheitserscheinung; 7. Erdteil; 8. Stadt in England; 9. Teil der Hand — Die erste senkrechte Reihe muß dann den Namen einer deutschen Stadt ergeben. H. S.

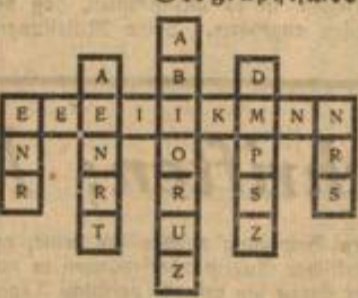
Silbenrätsel

Aus den Silben an anz, bal, ber, bern, bob, der, bi, di, e, ei, en, fe, feu, ga, gen, har, ha, la, li, lin, na, nau, ner, ri, te, ti, tik, ü, zer sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Eideschwert; 2. Stadt am Bodensee; 3. italienischer Nationalheld; 4. nordischer Vogel; 5. Statthalter einer Provinz in Indien; 6. Musikinstrument; 7. Bündnis von Staaten; 8. Hunderrasse; 9. Kletterpflanze; 10. Schiffsfahrtskunde. — ekr.—

Kopfwechsel.

Ich rate dir gut, so sei doch kein D — —.
Es lebt sich famos bei Rosspohn und H — —.
Das ist und das bleibt eine feine R — —.
Da schwinden die Sorgen, du spürst keinen R — —. ab.

Geographisches Kammrätsel



Werden die Buchstaben dieser Figur richtig geordnet, so ergeben die senkrechten Reihen: 1. einen russischen Fluß; 2. eine deutsche Stadt; 3. einen bekannten Gebirgspass; 4. eine europäische Hauptstadt; 5. eine Stadt in Ägypten. Die waagerechte Reihe ergibt ein europäisches Reich. ak

Auflösungen in der nächsten Rätseldecke

Auflösungen der letzten Rätseldecke

Kreuzwörterrätsel. Waagrecht: 1. Hus; 3. Ude; 5. Sud; 7. Mar; 9. Rot; 11. Untat; 13. Ferne; 15. Eis; 17. Leo; 18. Don; 19. Wal; 21. Ute; 23. Helot; 24. Spc; 27. Gas; 28. Bau; 30. Dit; 32. Ret; 33. Elias; 35. Tiger; 37. Aga; 38. Ura; 39. mit; 40. Uhu; 41. Sir. — Senkrecht: 1. Neu; 2. Satin; 3. Ur; 4. eff; 5. Streu; 6. die; 8. Was; 10. Del; 12. Neo; 14. Rot; 16. Salat; 18. das; 19. Weg; 20. Los; 22. Emu; 25. Pol; 26. Ahat; 28. Begas; 29. Ate; 31. Tag; 32. mir; 33. Elm; 34. Sau; 35. Tau; 36. rar. — Bernhard Sham.

Silbenrätsel: 1. Daghast; 2. Omega; 3. Reddinghausen; 4. Wm; 5. Ananos; 6. Cletra; 7. Karität; 8. Iefanie; 9. Seflian; 10. Ignorant; 11. Welfe; 12. Memorandum; 13. Emmaus; 14. Kiens; 15. Korfchach. — „Vorwärts immer, rückwärts nimmer.“

Rätselprüfung: Nichts elender ist, / als halb geschlafen, halb gewacht; / du halt dann nicht ausgerast / und hast kein Wert vollbracht. Friedrich Rückert (Rückert, Weisheit des Brahmanen).

Bruchstücke: Brand, Linde, Elbeuf, Har, Birne, Tefching, Ring, Stage, Ungez. — Bleibtreu-Defregger.

Dreierlei: Aid, Vid, Eid

Einrätsel: Ros, Amt, Tor, Haar, Eis, Not, Arm, Uhr. — Rathenau.

Das neue Buch

Geschichte der Sexualmoral

Rudolf Goldscheid betrachtet in seiner neuen erschienenen Schrift „Zur Geschichte der Sexualmoral“ (Erbmühl-Verlag, Wien 1931) die historische Entwicklung der sexuellen Moral vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung. Die moralischen und rechtlichen Bindungen des sexuellen Lebens, die in einer bestimmten Epoche herrschen, sind von der jeweiligen Klassenordnung abhängig, so daß geradezu der Satz gilt: „Sage mir, welche Gesellschaftsordnung, welche Klassenordnung du wünschst und ich werde dir sagen, für welche Sexualmoral du dich einsetzen wirst.“ Alle bisherige Sexualmoral stand im Dienste der Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft. Die herrschenden Klassen unterwerfen sich selbst nicht den sexuellen Bindungen, die sie den Beherrschten auferlegen.

Für jede Herrschaftsordnung, die Dauer erstrebt, steht naturgemäß das Sexualproblem und die damit verknüpfte Bevölkerungsfrage im Mittelpunkt des Interesses. Durch die generative Ausbeutung der proletarischen Frau, die gezwungen wird, möglichst viele Kinder in die Welt zu setzen, wird ein unerschöpflicher Menschenüberfluß erzielt; dieser ist die wichtigste Voraussetzung der ungestörten Fortdauer der wirtschaftlichen Massenausbeutung. Deshalb sind es klassenmäßige Sonderinteressen, die sich selbst bescheidenden Sexualreformen mit großer Intensität entgegenstellen. „Soziale Rot und sexuelle Rot sind Zwillingsschwester.“ Wer die soziale Rot nicht beseitigen will, weil er ein Leben der Wenigen auf Kosten der Vielen will, der wird auch die sexuelle Rot nicht beseitigen wollen.“

Die bisherige Sexualmoral verschleierte die wahren Ursachen sozialer Mißstände: sie schob dem einzelnen die Schuld an Uebelständen zu, die in Wahrheit auf die mangelhaften gesellschaftlichen Einrichtungen zurückzuführen sind. Durch die herrschende Sexualmoral wird z. B. die enge Verflechtung verdeckt, die zwischen Prostitution und Abtreibung auf der einen Seite und Wohnungslosigkeit und Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite bestehen. Die heutige wesentlich geänderte wirtschaftliche, soziale und kulturelle Struktur der Gesellschaft steht im Widerspruch zu dem ideologischen Ueberbau der traditionellen Sexualmoral. Die soziale Struktur verändert sich rascher als die Sexualmoral, und das Sexualrecht bleibt wiederum hinter dem Wandel der sozialen Struktur und der Sexualmoral weit zurück. Das beweist die wachsende Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen, die trotz der Strafbestimmungen des § 218 vorgenommen werden. Eine veränderte Sexualmoral ist bereits — allen Widerständen zum Trotz — in die Alltagswirklichkeit eingedrungen, sie wird mit Notwendigkeit weitere Anerkennung finden und auch zu einer Aenderung der rechtlichen Bestimmungen führen; denn für das Leben der Massen notwendige Reformen lassen sich auf die Dauer nicht aufhalten. Mit dem Aufstieg der organisierten Arbeiterklasse hat bereits eine Veränderung der bisherigen, durch Klasseninteressen bedingten Sexualmoral eingesetzt, sie wird sich immer mehr durchsetzen und zu Anschauungen führen, die dem wahren Interesse des einzelnen und der Gesamtheit gerecht werden.

Dr. S. Weinberg.

Gegen die Notverordnung

Protest der sächsischen Staatsarbeiter

Die im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs zusammengeschlossenen sächsischen Staatsarbeiter (Verwaltungsarbeiter) hielten am 7. Juni eine von der Bezirksleitung Freistaat Sachsen des Gesamtverbandes einberufene, von etwa 80 Delegierten besuchte Konferenz ab. Nach einem Referat von Hauffe von der wirtschaftspolitischen Abteilung des Verbandsvorstandes Berlin über den Stand der deutschen Volkswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in den öffentlichen Betrieben, ging Freilich von der Bezirksleitung auf die besonderen sächsischen Verhältnisse ein. Die Organisationskommission habe bereits Ende 1930 der sächsischen Staatsregierung erklärt, daß Arbeitszeitverkürzung und Lohnsenkung zugleich für die sächsischen Staatsarbeiter nicht tragbar sei. Wenn nun in allen Reichsbetrieben die Vierzigstundenwoche eingeführt werden soll, dann sei es verständlich, daß sich mancher Staatsarbeiter die Frage vorlegen werde, ob es denn überhaupt noch einen Zweck habe, zu arbeiten; denn das Einkommen der sächsischen Staatsarbeiter wurde dann soweit herabgedrückt, daß es zur Bestreitung des nackten Lebensunterhalts nicht mehr ausreicht. Die sächsischen Staatsarbeiter seien natürlich keine grundsätzlichen Gegner der Vierzigstundenwoche, müßten es aber ablehnen, mit Rücksicht auf ihre seit Jahren unzulängliche Bezahlung als Versuchssubjekt für das Experiment der Vierzigstundenwoche ohne jeglichen Lohnausgleich mißbraucht zu werden. Die Konferenz faßte folgende Entschlüsse:

„Durch die neue Notverordnung des Reichspräsidenten werden der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands neue, geradezu untragbare Lasten auferlegt. Darüber hinaus hat die Reichsregierung den Erfolg der Notverordnung zu einem noch nie dagewesenen Druck des Tarifrechts benutzt. Unter Umgehung aller tariflichen Gebundenheiten, unter Umgehung der Tarifgesetzgebung dekretiert die Reichsregierung in der neuen Notverordnung einen erneuten Lohnabbau für alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Reichs-, Länder- und Gemeindebetriebe. Damit hebt der Reichsarbeitsminister sein den Gewerkschaften gegebenes Versprechen, keinen zweiten Lohnabbau zuzulassen, selbst auf.“

Die am 7. Juni im Volkshaus zu Dresden tagende Konferenz der sächsischen Staatsarbeiter protestiert auf das entschiedenste gegen dieses Treu und Glauben widersprechende Verfahren. Die Konferenz beauftragt den Verbandsvorstand, wenn schon die Arbeitszeit auf 40 Stunden herabgesetzt werden sollte, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß von diesem Experiment nicht nur die Arbeiter in den öffentlichen Betrieben allein betroffen werden. Der Verbandsvorstand wird weiter beauftragt, sich mit der Reichstagsfraktion der SPD. in Verbindung zu setzen, um das Schlimmste zu verhindern.“

AWA-Bund und Notverordnung.

Der AWA-Bundsvorstand teilt mit: Die Notverordnung vom 5. Juni enthält neben den bereits allgemein bekanntgewordenen unerhörten sozialen Verschlechterungen und Belastungen der gesamten Arbeiterklasse, auch eine Reihe von besonderen Eingriffen in

den gesetzlichen Angestelltenchutz und das bestehende Angestelltenrecht. Die Behörden, die Bergbauangestellten und eine Reihe weiterer Gruppen werden auch noch in einzelnen Sonderbestimmungen der Notverordnung hart getroffen.

Der AWA-Vorstand wird selbstverständlich in der Bekämpfung dieser Notverordnung diese Angriffe auf das soziale Recht und die Lebenshaltung der Angestellten mit aller Schärfe zurückweisen, erhält jedoch angesichts der großen politischen und sozialen Gefahr statt eines Sondervorgehens der einzelnen Arbeitnehmergruppen die geschlossene Abwehr aller Gewerkschaften für notwendig. Aus diesem Grunde wird der AWA-Bundsvorstand in Gemeinschaft mit dem AWA-Bund zur Notverordnung und der damit entstandenen Lage Stellung nehmen. Der AWA-Vorstand ist auch an den heutigen Beratungen des AWA-Bundsvorstandes beteiligt.

Organisation der Polizeibeamten. Uebertritt zum Schrader-Verband.

Die bisherigen Vorstandsmitglieder des Allgemeinen Verbandes der Polizeibeamten im Allgemeinen Deutschen Beamtenbund, Hildebrand, Fischer und Kleng, sind zum Allgemeinen Preussischen Polizeibeamtenverband übergetreten. Bei den sich widersprechenden Meldungen von beiden Seiten ist noch nicht klar ersichtlich, ob ein allgemeiner oder nur teilweiser Uebertritt der Mitglieder des Allgemeinen Verbandes damit verbunden ist oder noch erfolgen wird.

Sinn und Grenzen der Sozialpolitik. Reichskonferenz der Sozialversicherungsangestellten.

Die im Zentralverband der Angestellten vereinigten Angestellten und Beamten der Sozialversicherungsträger halten am 14. Juni in Dresden ihre Reichskonferenz ab. Die Tagung beschäftigte sich mit den großen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Fragen der Sozialversicherung und ihrer Angestellten. Das einleitende Referat über „Sinn und Grenzen der Sozialpolitik“ hält der frühere Reichsarbeitsminister Dr. h. c. Rudolf Wissell, MdR. An der Konferenz nehmen Delegierte aller Zweige der Sozialversicherung aus allen Teilen des Reiches teil.

Der sächsische Metallschiedspruch.

Am 7. Juni nahmen die Mitglieder der großen Tarifkommission für das Tarifgebiet der sächsischen Metallindustrie den Bericht über die Lohnverhandlung vor dem vom Reichsarbeitsamt eingesetzten Sondergericht Dr. Heuer in Berlin entgegen.

In der Aussprache wurde der Schiedspruch, der eine weitere Senkung der Grundlöhne für Lohn- und Akkordarbeiter um 2 Pf.

pro Stunde und damit auch eine entsprechende Kürzung der Akkorde bringt, unter Hinweis auf die im Arbeiterhaushalt seit langem vorherrschende bittere Not allgemein für unannehmbar erklärt. Aufreißig wurde hervorgehoben, daß der niedrige Lebensstandard der Arbeiterklasse nicht noch mehr gedrückt werden dürfe und beschloß, die endgültige Entscheidung über den Schiedspruch den Mitgliederversammlungen zu überlassen.

„Anfurbelung der Wirtschaft.“

Durch Zechenstilllegungen und Arbeiterentlassungen.

Die Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks Ewald in Herne zeigt die Stilllegung des unterirdischen Betriebes der Zechenanlagen „Ewald Fortsetzung“ und der Betriebe der damit zusammenhängenden Tagesanlagen an. Zur Entlassung kommen 2200 Arbeiter und 130 Angestellte. Die Einstellung des Betriebes soll spätestens zum 30. Juni 1931 erfolgen.

Weiter bringt die Gewerkschaft Hibernia in Herne 180 Arbeiter auf der Schachtanlage „Schlaegel und Elfen 1/2“ in Recklinghausen zur Entlassung.

Textilkampf in Nordfrankreich.

Noch keine Einigung. — Kommunistische Nachenschaften.

Paris, 9. Juni. (Eigenbericht.) Die am Montag von dem Viller Präfekten eingeleiteten Schlichtungsverhandlungen im Textilarbeiterstreik haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Der Präfekt teilte in einer Unterredung mit den Vertretern der sozialistischen und christlichen Gewerkschaften mit, daß die Unternehmer an ihrer Absicht, die Löhne um vier Prozent zu kürzen, festhalten. Die Arbeitervertreter erklärten darauf, daß sie jede Lohnsenkung ablehnen. Der Präfekt will trotzdem die Verhandlungen heute fortsetzen.

Bei dem Empfang der Vertreter der sozialistischen Gewerkschaften kam es auf der Präfektur zu einem Zwischenfall. Kaum war die Arbeiterdelegation in das Büro des Präfekten eingetreten, als eine starke kommunistische Abordnung unter Führung eines Abgeordneten erschien und gleichfalls um eine Unterredung bat. Der Präfekt erklärte, er könne die Kommunisten nicht sofort empfangen, da er mit den sozialistischen Arbeitern berate. Trotz der heftigen Proteste des kommunistischen Abgeordneten blieb der Präfekt bei seiner Weigerung. Die Kommunisten begannen darauf in den Korridoren zu lärmen, bis sie schließlich von Polizeibeamten aus der Präfektur gewiesen wurden.

Ein zweiter Zwischenfall entstand im Anschluß an eine von den sozialistischen Gewerkschaften veranstaltete Straßendemonstration. Etwa 400 Kommunisten, die an dem Umzuge teilgenommen hatten, wollten das Gebäude des Textilkonfortiums stürmen. Die Polizei gab mehrere Schüsse ab, durch die jedoch niemand verletzt wurde. Sechs Manifestanten wurden verhaftet, vier von ihnen aber bald wieder freigelassen.

Berichtigung! Sprechchor für Proletarische Feiern: Die Lebensstunde findet nicht heute, Mittwoch, sondern am Donnerstag, 11. Juni, in der Sophien-Schule, Weinmeisterstr. 16/17, um 19½ Uhr, statt.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1917
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5528-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

„Hawag“ (R. 202)
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON Dönhoff 9572

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 5, Südring 323 und 2341 F 2, Neukölln 4659.

TACO bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung! Verlangen Sie Prospekte: „TACO“ Bln.-Chib., Schloßstraße 69, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: W 111, 9023, 9223/24

Joseph Schulz
Berlin, Gitschiner Str. 80
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Schleiferei für Messer, Scheren etc.
SPEZIALITÄT:
Maschinen-Pappscherenmesser
Neue Messer jeder Art [194

STOLPER JUNGCHEN
VOLLETTEN CAMEMBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. 210

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Berlin-Marientdorf
Prähstraße 26 / Tel. Südring 1513

Dauerwellen
garantiert erstklassig, von 10 Mk. an
Färben naturgelb, Ia. Ondulation
Salon Schwidder
Lindenstraße 9.

Verlange in
Harzkäse
nur
Garbolzum ist das Beste!
„H. S. tadellos!“

BAUHÜTTE BERLIN GMBH
BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
FERNSPRECHER: A 1 JÄGER 6791

Wilhelm Schaa
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Wäsche nach Gewicht
Leihwäsche
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 (200)
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Linoleum, Farben, Lacke,
Pinsel, Dachlücke, diverse Pappen für Innenbekleidung
kaufen sie am besten und billigsten bei
H. Pascheka, Neukölln
Thüringer Straße 39 / Telefon: F. 2, 4976

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden

H. Winter & Co. G.B. 1.1.
Berlin O 31, Königsberger Straße 7, Teleph. E 7, Welchesel 0/3
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter / Treppen.

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für Wäsche, Küche und Haushalt
das Billigste!

Duchdruckerei Richter G.m.b.H.
Bln.-Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Strasse 15
Am Bahnhof Westend / C 4. W 3225-28

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen